Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 4 (2014)

Artikel: Die Grabgewänder des Jörg Jenatsch
Autor: Neuser, Katharina / Schorta, Regula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-871038

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Grabgewänder des Jörg Jenatsch

Katharina Neuser,
Regula Schorta

«Schon am 6. August, einen Tag nach der Ausgrabung, hatte ich das gesamte ‹Kleiderpaket› mitsamt den ‹Beigaben› dem Landesmuseum zur wissenschaftlichen Untersuchung übergeben. Doch der vorgesehene Bearbeiter, Dr. Hugo Schneider, lehnte mein Gesuch mit der Begründung ab, dass das Fundmaterial zuerst restauriert werden müsse, bevor es bestimmt werden könne. Und das brauche eben seine Zeit ...»[1]

Wieviel Zeit die Aufarbeitung der Funde aus dem Grab in der Churer Kathedrale Mariae Himmelfahrt tatsächlich in Anspruch nehmen sollte, konnte sich Erik Hug wohl kaum vorstellen, als er die obigen Zeilen in seiner Grabungsdokumentation niederschrieb. Bis heute sind die Gewänder, die dem 1639 ermordeten Jörg Jenatsch zugeschrieben werden, wenig bzw. nur unzureichend publiziert. International sind sie kaum bekannt, obwohl sie eine einzigartige Quelle darstellen.

Seit ihrer Auffindung und Bergung am 5. August 1959 **Abb. 1** sind die Gewandstücke zunächst im Schweizerischen Landesmuseum, dem heutigen Schweizerischen Nationalmuseum (SLM), in Zürich und seit 1979 im Churer Domschatzmuseum verwahrt worden. 1968 bis 1971 haben sie eine umfassende Restaurierung erfahren. Um die Kleider heute als Quelle für die kostümhistorische Forschung nutzen zu können, ist eine kritische Aufarbeitung der damals durchgeführten Arbeiten notwendig, erfolgte die Restaurierung der Gewänder doch unter der Prämisse, dass es sich bei dem Toten um den Bündner Freiheitskämpfer Jörg Jenatsch handle. Die Gewandformen wurden dementsprechend unter Zuhilfenahme von kostümhistorischer Fachliteratur und aufgrund von Vergleichsbeispielen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts rekonstruiert. Was aber, wenn die damalige Zuordnung – trotz aller Indizien – womöglich voreilig gewesen ist? Was kann unter Berücksichtigung des heutigen Wissensstandes und im Lichte modernerer Untersuchungsmethoden zu den Gewändern und ihrer Rekonstruktion gesagt werden?

Hug hatte sich als Anthropologe vorwiegend mit der Auswertung der am Skelett ablesbaren Spuren und mit der Klärung der Todesursache beschäftigt. Als jedoch die kostümhistorische Bearbeitung der Gewän-



Abb. 1: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Der Leichnam des Jörg Jenatsch während der ersten Exhumierung durch Erik Hug im Jahre 1959.

der seitens des Landesmuseums ausblieb, hat er sich auch daran versucht; in seinen Unterlagen finden sich zahlreiche Exzerpte aus der kostümhistorischen Literatur. Seine Ergebnisse präsentierte Hug in öffentlichen Abendvorträgen, in denen er, neben dem Geschehen in der Mordnacht und der Frage nach der Konversion Jenatschs, nicht zuletzt den Gewändern besondere Bedeutung zumass.[2]

Hugs Interpretation der einzelnen Gewandstücke basiert in erster Linie auf dem Befund im Grab und ist in weiten Teilen richtig. Eine historisch korrekte Benennung der einzelnen Teile der Garderobe ist allerdings nicht einfach, und die Begriffe, die Hug wählte, entsprechen nicht mehr alle dem heutigen Forschungsstand. Um voreilige Schlüsse oder falsche Konnotationen zu vermeiden, wird im Folgenden eine neutrale, mehr deskriptive Benennung der Gewänder bevorzugt. Überhaupt ist eine umfassende kostümhistorische Bearbeitung des Fundes im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich. Sie muss der Zukunft und spezialisierten KostümhistorikerInnen vorbehalten bleiben. Geleistet werden soll aber eine sorgfältige objektbasierte Untersuchung und Dokumentation der Gewänder und textilen Gegenstände, unter Einbezug ihrer Konservierungsgeschichte von der Bergung bis heute, wobei auch der eine oder andere Kommentar oder vergleichende Hinweis erlaubt sei. In erster Linie versucht die Arbeit aber nicht mehr und nicht weniger, als eine objektivkritische Basis für zukünftige Forschungen zu den Grabgewändern zu legen.

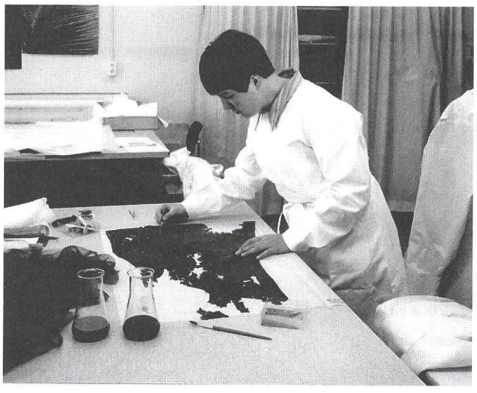


Abb. 2: Zürich, Schweizerisches Landesmuseum 1968. Sabine Lange bei der Restaurierung des langärmeligen Obergewandes.

Die Bearbeitung der Gewänder im Überblick

Bis auf wenige Fragmente, die Hug als Probenmaterial für die textiltechnologische Analyse durch die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA) St. Gallen entnahm, und mit Ausnahme des linken Hosenbesatzes[3] und des Skapuliers, übergab er alle Textilien zwei Tage nach ihrer Auffindung – in hölzerne Kisten verpackt – dem damaligen Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Hug legte den Fragmenten, die er nach Gewändern sortiert und getrennt verpackt hatte, handgeschriebene Zettel bei, mit Informationen, die er während der Grabung notiert hatte. Seine erste Benennung und Zuordnung der Gewänder – Mantel, Weste, Hemd und Hose – wurde in der Folge von den MitarbeiterInnen des Landesmuseums weitgehend übernommen.[4] Offenbar erst später gelangte das mit Metallfäden und Pailletten bestickte Skapulier in das Landesmuseum.[5]

Da es zum Zeitpunkt der Entdeckung und der Bergung des Grabinhaltes im Landesmuseum keine eigenständige Textilrestaurierungsabteilung gab, entschied sich der zuständige Kurator und spätere Direktor Hugo Schneider, die Textilien, nach einer ersten, von Hug selber angeleiteten fotografischen Dokumentation in der Fahnensammlung des Museums zu verwahren. Dort lagerten die Textilien unter sehr instabilen klimatischen Bedingungen, bis sie 1968 von der Textilrestauratorin Sabine Lange in der neu eingerichteten Restaurierungswerkstatt für Fahnen und Uniformen

untersucht und bearbeitet werden konnten **Abb. 2**. Im guten Glauben an die Unbedenklichkeit und Dauerhaftigkeit neu entwickelter Kunststoffe wurde bei der Restaurierung der brüchigen und ausgetrockneten Gewebe eine neuartige Restaurierungsmethode angewendet, die auch eine langfristige, schonende Konservierung der stark gealterten Gewebe ermöglichen sollte.

Zunächst erfolgten allerdings eine textiltechnische Untersuchung der gefundenen Gewebetypen und eine Farbstoffanalyse des Wolltuches der Hose, da sich dort eine rote Färbung sichtbar erhalten hatte. Alle Seidengewebe hingegen waren stark verbräunt, so dass ihre frühere Farbigkeit mit den damaligen Analysemethoden nicht bestimmbar war. Nach der Untersuchung wurden die Fragmente einzeln einer Nassreinigung unterzogen. Um die stark verschmutzten und fragilen Fragmente besser handhaben zu können und um die Waschprozesse zu erleichtern, trennte Sabine Lange teilweise die originalen Nähte auf. Danach wurden die Einzelteile in einem Reinigungsbad gewaschen und nach mehrmaligem Spülen zum Trocknen ausgelegt. Anhand der nun eindeutiger abzulesenden Konturlinien und aufgrund von Vergleichen mit in der Fachliteratur zugänglichen, zeitgleichen Gewandschnitten liessen sich die einzelnen Schnittteile rekonstruieren. Zur Sicherung der Seidengewebe schnitt Lange aus einem dünnen, mit Klebstoff beschichteten Terylenegewebe passende Teile zu und fixierte die Einzelfragmente in rekonstruierter Anordnung durch Hitze auf dem neuen Trägerstoff. Die stabilisierten Schnittteile konnten schliesslich wieder zusammengenäht und mit einem Seidenfutter versehen werden. Die Sicherung der Wollfragmente der Hose und des Skapuliers erfolgte traditionell nähtechnisch auf einem den Analyseergebnissen entsprechend rot eingefärbten Wolltuch.



Abb. 3: Riggisberg BE, Abegg-Stiftung 2012. Regula Schorta, die Direktorin der Abegg-Stiftung.

Für die möglichst anschauliche Präsentation der Grabgewänder in einer temporären Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum (1972) fertigte Sabine Lange zwei Figurinen an. Auf der einen wurde das ärmellose Obergewand zusammen mit der Hose, auf der anderen das langärmelige Obergewand gezeigt. Eine dreidimensionale Rekonstruktion des Mantels war wegen des schlechten Zustandes des Samtes nicht mehr möglich, daher wurden das Vorderteil und die beiden vorderen Ärmelschnittteile in der Ausstellung liegend gezeigt.

Seit 1979 waren die Grabgewänder, nach wie vor in gleicher Montage, im Domschatzmuseum in Chur Teil der Dauerausstellung. 2002 wurden sie mitsamt ihrer Ausstellungsvitrine in den Kulturgüterschutzraum des Rätischen Museums in Haldenstein überführt, nachdem das Domschatzmuseum im Zuge der Kathedralsanierung geschlossen worden war. Die Textilien verblieben in Haldenstein, bis sie auf Initiative des Archäologischen Dienstes Graubünden 2011 in die Abegg-Stiftung nach Riggisberg BE **Abb. 3** gebracht wurden, wo sie Gegenstand der Masterarbeit von Katharina Neuser im Fach-

bereich Textilkonservierung/-restaurierung wurden **Abb. 4**.[6] Im Rahmen dieser Untersuchungen war es nun möglich, eine umfassende Bestandsaufnahme der erhaltenen Fragmente zu machen und die Ergebnisse von Hug und Lange nach modernen Standards zu systematisieren. Um ein möglichst vollständiges Bild von den Textilien aus dem Grab in der Kathedrale von Chur zu erhalten, flossen in die Betrachtung sowohl die an den Fragmenten ablesbaren Merkmale wie auch die Ergebnisse der Auswertung der bis 2009 verschollenen Grabungsunterlagen von Erik Hug ein. Zusätzlich konnten durch die enge Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalmuseum auch separat verwahrte Fragmente der Gewänder und die umfangreiche bildliche Dokumentation der restauratorischen Arbeiten von Sabine Lange wieder aufgespürt werden.[7]

Neben den textiltechnologischen Untersuchungen, die die Faserbestimmung und webtechnische Analyse der verwendeten Materialien, die Dokumentation von Schnitt und nähtechnischer Verarbeitung umfassten, war es im Rahmen dieser Arbeit auch möglich, die bereits von Hug und im Landesmuseum durchgeführten naturwissenschaftlichen Analysen zu überprüfen und durch einige neue Erkenntnisse zu erweitern. Dank einer in Brüssel durchgeführten Farbstoffanalyse nach dem HPLC-DAD-Verfahren war es möglich, Teile der Farbstoffe des langärmeligen Obergewandes genauer zu bestimmen und sich dadurch der originalen Farbigkeit des Kostüms weiter anzunähern.[8] Des Weiteren liessen sich durch eine rasterelektronenmikroskopische Untersuchung sowohl von Proben des seitlichen Besatzes der Hose als auch von Stickereielementen des Skapuliers Daten zur Beschaffenheit der Metalle und zu den Herstellungsverfahren der Metallfäden, Cantillen und Pailletten gewinnen. Ein erneuter Versuch zur Bestimmung des Pelzes am sogenannten Mantel blieb aber wegen der stark abgebauten Schuppenstruktur der erhaltenen Haare ohne Erfolg.



Abb. 4: Riggisberg BE, Abegg-Stiftung 2012. Die Restauratorinnen Katharina Neuser (links) und Sabine Lange begutachten Teile der Jenatsch-Garderobe.

Die vor über 40 Jahren erfolgte Konservierung der Gewänder blieb unangetastet, auch da, wo ein Eingriff eventuell noch weitere Einzelfragen hätte klären helfen können. Als einzige neue konservatorische Massnahme wurden die Gewänder 2013/14 in der Textilrestaurierungswerkstatt der Abegg-Stiftung auf neue, formgerechte Figurinen montiert.

Heutiger Zustand

Waren die Gewänder bei ihrer Entdeckung noch so flexibel, dass Hug die Bekleidung des Oberkörpers Schicht für Schicht aufschlagen konnte, sind vor allem die Seidengewebe heute so trocken und brüchig, dass die Gewänder kaum ohne Materialverlust gehandhabt werden können.

Übergewand

Besonders der Seidensamt, aus dem das Übergewand (von Hug als *«Mantel»* bezeichnet) gefertigt ist, fällt heute durch seine Steifheit auf. Der lange Flor ist verklebt, das Grundgewebe spröde. Die Samtfragmente sind – zu Schnittteilen gruppiert – auf Terylenegewebe doubliert, die so gewonnenen Schnittformen mit Leinen abgefüttert und auf stoffbespannte Platten aufgenäht worden **Abb. 5**, **Abb. 6**. Der etwa 1 cm hohe Stehkragen ist für die Montage an die beiden Vorderteile angesetzt worden. Beide Rückenteile sind vom Kragenansatz bis zur Taille durch eine Naht verbunden; darunter ist die Rückenmitte geschlitzt. Die Ärmel bestehen jeweils aus einem Ober- und einem Unterärmel. Sowohl die Aussen- als auch die Schlitzkanten sind auf der Gewandinnenseite mit einem 3,5 cm breiten Seidenband belegt, an welches am rechten Vorderteil Reste eines Pelzbesatzes angenäht sind. Die mikroskopischen Untersuchungen zur Pelzart konnten keines der drei verschiedenen Ergebnisse, die Hug seinerzeit erhielt,[9] bestätigen. Es fällt aber auf,





Abb. 5: Übergewand, Vorderteile. Montage von 1973 in den verglasten Schubladen des Ausstellungsmöbels für den Domschatz Chur; die Abdrücke der Rosenkranzperlen und Reste des Pelzbesatzes sind mit roten Linien markiert. Fotografie 2011.

Abb. 6: Übergewand, Rückenteile. Montage von 1973 in den verglasten Schubladen des Ausstellungsmöbels für den Domschatz Chur; dazugelegt eine Fotografie des Vorzustandes. Fotografie 2011.

dass die Haare der Mehrheit der erhaltenen Fragmente sehr fein sind, was eher auf das Fell eines Kleintieres schliessen lassen könnte. Denkbar ist auch die Verwendung verschiedener Pelzarten für verschiedene Funktionen (z. B. Futter und Verbrämung). Im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums haben sich weiter drei Fragmente von korrodierten Metallhaken erhalten, bei denen es sich um die Reste des Haken-und Ösenverschlusses handelt, der die beiden Vorderteile über der Brust zusammenhielt.[10] Während die Länge des Gewandes wie auch seine leicht ausgestellte Form, ohne Markierung der Taille, durch zusammenhängende Fragmente und eine Vorzustandsfotografie von Hug[11] gesichert sind, mussten die Ärmel aus kleinen und unzusammenhängenden Abschnitten rekonstruiert werden. Insbesondere ihre Länge ist unsicher, und es muss auch offen bleiben, ob sie zum Beispiel in einem Umschlag endeten, oder ob ihr Schlitz ebenfalls mit einer Verschlussvorrichtung versehen war.



Abb. 7: Ärmelloses Obergewand, Vorderseite nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.

Ärmelloses Obergewand

Das Futter des ärmellosen Obergewandes (bei Hug zunächst *«Weste»*, dann *«Koller»*) verblieb bis 2011 im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums in Affoltern am Albis ZH. Die auf Terylenegewebe geklebten Fragmente eines ungemusterten Seidengewebes wurden nach der Restaurierung 1968 nicht wieder als Futter verwendet, sondern liegend und in Seidenpapier eingeschlagen in einer Planmappe verwahrt. Das aus den Fragmenten des Oberstoffes rekonstruierte ärmellose Obergewand selber **Abb. 7**, **Abb. 8** weist, wie das Futter, einen rechteckigen Halsausschnitt auf und besteht wie jenes aus je zwei Vorder- und Rückenteilen mit angeschnittenem Schoss sowie zwei kleinen Seitenteilen und zwei seitlichen Schossteilen. In der vorderen Mitte kann das Gewand mit Posamentenknöpfen geschlossen werden,[12] ab Taillenhöhe abwärts bleibt es offen. Im Rücken blieb die Mittelnaht ebenfalls ab



Abb. 8: Ärmelloses Obergewand, Rückseite nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.

der Taille offen, und zusätzlich ist im Rücken oberhalb der Taille ein 25 cm langer Schlitz eingearbeitet. Der Oberstoff ist, wie das Futter, ungemustert und heute beige-gelb[13], allerdings mit einem gehackten Lochmuster in versetzten Reihen verziert.[14] Auf beiden Vorderteilen sind zudem etwa auf Taillenhöhe schräge Tascheneingriffe eingearbeitet, die Posamentenknöpfe und Schlaufen geschlossen halten.[15] Da keine Taschenbeutel erhalten sind, kann nicht entschieden werden, ob es sich um funktionsfähige Taschen oder um reine Dekorationselemente, also Ziertaschen handelt. Auch bleibt offen, welche Funktion den zwei Schlaufen zukam, die innen auf der Futterseite des Gewandes, auf Taillenhöhe aufgesetzt sind. Denkbar wäre, dass sie zum Einhängen oder Anbinden von mitgeführten Gegenständen gedient haben könnten. Der Halsausschnitt ist nicht mehr rekonstruierbar. Ein eckiger Belag am Rückenteil ist auf den während der Restaurierung gemachten Fotos deutlich zu erkennen und auch am restaurierten Gewand erhalten,[16] in welcher Form er auf dem Vorderteil weitergeführt wurde, ist aber unbekannt. Sicher scheint kein Kragen angesetzt gewesen zu sein.

Langärmliges Obergewand

Das unter dem ärmellosen Obergewand getragene langärmlige Obergewand (von Hug zunächst als *«Hemd»*, später als *«Wams»* bezeichnet) ist aus sieben Schnittteilen zusammengesetzt: zwei Vorderteilen und einem Rückenteil, beide ohne Taillennaht, sowie den Ärmeln, welche jeweils aus Ober- und Unterärmel bestehen **Abb. 9** – **Abb. 11**. Die Ärmel sind unterhalb der Schultern, im Bereich der Achselhöhle, nicht eingenäht worden; der sich so ergebende Schlitz ist mit einem Seidenband eingefasst.[17] Das gleiche Seidenband dient auch als Einfassung am kragenlosen Halsausschnitt entlang der vorderen Mittelkanten, an Ärmelsaum und Ärmelschlitzen. Sowohl die Ärmelschlitze als auch die vordere Mitte lassen sich mit Knöpfen und Knopflöchern schliessen.[18] Das Gewand ist dank seinem nahezu vollständig

Abb. 9: Langärmeliges Obergewand, Vorderseite nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.

Abb. 10: Langärmliges Obergewand, Ausschnitt der Vorderseite nach der Montage auf eine Büste. Fotografie 2013.

Abb. 11: Langärmeliges Obergewand, Rückseite nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.







erhaltenen Oberstoff, und weil sich auch die meisten Nähte erhalten hatten, weitestgehend rekonstruierbar. Auch die aus zahlreichen kleinen Bruchstücken erschlossene Ärmelform ist nachvollziehbar. Die weitere Ausstattung des Kleidungsstückes ist allerdings nicht gesichert. Im Schweizerischen Nationalmuseum verblieben bis 2011 zwölf Abschnitte des Oberstoffes, die am rekonstruierten Gewand keinen Platz fanden, aber gemäss Notizen von Sabine Lange von dessen Innenseite stammen. Vielleicht handelt es sich um Reste eines inneren Beleges.

Die Verarbeitung des Gewandes zeigt vor allem zwei aufschlussreiche Herstellungsdetails. Zum einen hat die Webbreite des Seidengewebes nicht für den Zuschnitt der Vorderteile und des Rückenteils ausgereicht, so dass kleine Dreiecke zur Vervollständigung der seitlichen äusseren Ecken angesetzt werden mussten. Und zum anderen sind in den Seitennähten linsenförmige Einsätze zwischen Rücken- und Vorderteil eingearbeitet, die dem Gewand zusätzliche Weite geben – vielleicht eine Anpassung an die Leibesfülle des Trägers?[19]

Die Farbstoffanalysen führten zu weiteren anschaulichen Ergebnissen. Die Auswertung der chromatographischen Spektren ergab, dass der Grund des leinwandbindigen Seidengewebes mit einem blauen Farbstoff gefärbt war.[20] Zwar konnte für die musterbildende Flottierkette kein Farbstoff identifiziert werden, dafür liess sich im Einfassbändchen ein roter Kermes-Farbstoff nachweisen. Das Gewand darf man sich also blaugrundig vorstellen, mit kleinem kontrastfarbigem Müsterchen[21] und effektvollem rotem Kantenbesatz. Blauer Farbstoff wurde übrigens auch in den Seidenfäden nachgewiesen, mit denen die Knöpfe bespannt sind.

Hose

Die Fragmente der Hose wurden 1968 auf ein Trägergewebe aufgenäht, das zu einer etwa knielangen Pluderhose verarbeitet worden ist **Abb. 12**, **Abb. 13**. Erhalten hat sich fast der gesamte Bund mit fünf eingearbeiteten Metallhaken.[22] Für die daran ansetzenden Vorder- und Rückenteile der Hose wurden Wolltuche mit unterschiedlicher Bindung verarbeitet; die Fragmente der Vorderseite weisen Leinwandbindung auf, diejenigen der Rückseite Köperbindung. In die seitlichen Nähte sind Tascheneingriffe eingearbeitet, die mit einem Seidenband eingefasst sind. Taschenbeutel haben sich keine erhalten. Das rechte Hosenbein ist mit einem 50 cm langen Besatz dekoriert, der aus einer dichten, senkrecht verlaufenden Reihe von Posamentenknöpfen besteht, neben die beidseitig je zwei ebenso lange Abschnitte einer Klöppelspitze aus Metallfäden angenäht wurden. Am linken Hosenbein ist das Fehlen eines gleichartigen Besatzes mit einer Vorstichreihe markiert.[23] Den Kniebund verzieren üppige Bandrosetten, gemäss den Hug'schen Grabungsnotizen waren rechts sieben, links noch vier solche erhalten.[24] Die Rekonstruktion der Hose ist insoweit ungesichert, als sich von der Stofffülle nur wenige Fragmente, vor allem vom oberen Rand, erhalten haben. Trotz der seitlichen Zierborten ist die genaue Form der Hosenbeine nicht mehr zu erschliessen. Sie könnten, auch bei üppiger Hüftweite, anstatt einem Kniebund ebenso gut einen eher geraden und röhrenförmigen Schnitt gehabt haben.[25]

Die Hose wurde vormals mit einer Seidenkordel verschlossen, die wohl durch die zwei Nestellöcher am Bund geführt wurde und von der sich fünf Bruchstücke erhalten haben. In der Mitte ist die Kordel verknotet, und ihre Enden sind mit gravierten Metallspitzen eingefasst.



Abb. 12: Hose, Vorderseite nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.



Abb. 13: Hose, Rückseite nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.

Die am Bund angebrachten Metallhaken der Hose fanden ihr Gegenüber in passenden Löchern, die auf der Innenseite des langärmeligen Obergewandes entweder in einen Taillenstreifen oder in einzelne Stofflaschen eingearbeitet waren. Dort wurde die Hose eingehängt und die beiden Kleidungsstücke so in richtiger Position zueinander fixiert.

Gestrick

Zwei Fragmente eines Gestricks aus Seide wurden bei der Restaurierung auf Terylenegewebe fixiert **Abb. 14**. Die Anfangskante am oberen Rand beider Fragmente ist nach aussen eingerollt und, ohne die Fixierung rückgängig zu machen, nicht einsehbar. Sowohl der genau horizontale Verlauf der Kante als auch das Aufrollen nach vorne sprechen aber für ihr effektives Vorhandensein. Eines der Fragmente ist mit einem vertikal verlaufenden Muster von Dreiecken verziert, welches durch den Wechsel von linken und rechten Maschen gebildet wird. Links und rechts dieses gemusterten Bereiches werden von oben nach unten sukzessive Maschen abgenommen. Hug interpretierte die gestrickten Fragmente zunächst als *«Schambeutel»* und später als *«Unterhose (Bruech)»* – ausgehend von der Fundlage über dem linken Schambeinfragment zwischen den Köpfen der Oberschenkelknochen.[26] Vergleichsbeispiele für eine solche Interpretation lassen sich aber nicht beibringen. Viel eher handelt es sich um die Reste von Strümpfen. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert waren diese zunehmend rundgestrickt, aus Wolle oder Seide, und ihre Länge konnte durchaus bis über die Oberschenkel hinaufreichen. Die eingestrickte, eine Ziernaht imitierende Dekoration hätte dann ihre Ergänzung gefunden in ebenfalls gemusterten Keilen über dem Knöchel.[27] Bei den von Hug dokumentierten Wollfaserresten, die er an den Schienbeinen des Skeletts vorfand und zur Analyse entnahm, könnte es sich ebenfalls um Strümpfe gehandelt haben.[28] Nicht selten wurden mehrere Paar Strümpfe übereinander getragen, und zu Jenatsch, der im Winter starb, würde eine solche zusätzliche Wärmekleidung an den Beinen durchaus passen.



Abb. 14: Zwei Fragmente eines Seidengestricks, nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.

Skapulier und Posamenterieanhänger

Zwei nicht der Garderobe zugehörige, aber in textilen Techniken gearbeitete Objekte wurden zusammen mit den Grabgewändern aus dem Grab geborgen: zum einen das sogenannte Skapulier[29] **Abb. 15** und zum anderen ein Posamenterieanhänger.

Bei ersterem handelt es sich um eine schildförmige Tasche, deren Vorderseite mit einer Metallstickerei verziert ist. Wie die Hose ist sie aus zwei verschiedenen Wolltuchen gefertigt. Vorder- und Rückseite sind separat mit Seide gefüttert und an den Kanten mit Webborten eingefasst, die Vorderseite mit einer goldenen, die Rückseite mit einer aus Seiden- und Goldfäden. Anschliessend wurden die beiden Teile aneinandergenäht. Die Stickerei der Vorderseite ist vorwiegend in Anlagetechnik gearbeitet und zeigt als Hauptmotiv das Monogramm des Namens Jesu, IHS, im Strahlenkranz. Der Rand ist mit einer umlaufenden Rankenbordüre bestickt, dazwischen schmücken drei kurze Abschnitte von Blütenranken und ein Rankenornament die Zwischenräume. Neben Metallfäden in zwei verschiedenen Stärken sind Cantillen und Pailletten für die Ausarbeitung der Stickerei verwendet worden. An die Rückseite der bestickten Tasche sind vier Seidenbänder angenäht, die offenbar zur Befestigung am Körper dienten. Gefunden wurde die Tasche als innerste Textilschicht auf Brusthöhe, nachdem das langärmelige Obergewand aufgeknöpft und zurückgeschlagen worden war.

Der in der Tat ungewöhnliche Gegenstand – und die durch Bilder heute noch nachvollziehbare spektakuläre Fundsituation[30] – haben unmittelbar fasziniert. Hug zeigte den *«Brustlatz»* noch am Tag der Auffindung dem Churer Bischof Christian Caminada, der ihn *«spontan als Skapulier bezeichnete.»*[31] Damit wurde das Objekt doppeldeutig, und die Forschung erhielt eine Stossrichtung, die Hug in der Folge während Jahren beschäftigte.[32] Denn das Skapulier ist zunächst zwar Teil der Mönchskleidung – ein schulterbreiter, langer Tuchstreifen, mittig mit einem Halsausschnitt und oft einer Kapuze versehen, der über der Tunika oder Kutte getragen wird –, dann aber auch ein Devotionszeichen viel kleineren Formats, getragen von Mitgliedern verschiedener Bruderschaften und frommer Vereinigungen, und zwar in der Regel unter der Kleidung.[33] Solche kleinen Skapuliere bestehen immer aus zwei gleich grossen, häufig mit Bildern oder Texten versehenen Teilen, die mit zwei Bändchen wie Hemdträger miteinander verbunden sind. Hug, der erkannt



Abb. 15: So genanntes Skapulier, Vorderseite nach der Konservierung von 1968–1971 im Schweizerischen Landesmuseum. Fotografie 2011.

hatte, dass die Tasche aus zwei in sich abgeschlossenen Schildformen hergestellt worden war, interpretierte diese als Vorder- und Rückenteil eines Skapuliers, das Jenatsch habe umarbeiten lassen: *«Er hat die beiden Teile mit ein paar Stichen aneinandernähen lassen und mit vier kreuzweise über dem Rücken zusammengebundenen Seidenbändern auf der Brust festgehalten.»*[34] Mittels zahlreicher Gespräche und Briefkontakte versuchte Hug vor allem herauszufinden, welcher Bruderschaft Jenatsch angehört haben könnte, wobei auch das gestickte IHS-Monogramm in seiner charakteristisch jesuitischen Ausprägung mit dem Kreuz auf dem Querbalken des H und den drei Nägeln darunter in die Überlegungen einfloss.[35] Zu zwingenden Schlüssen kam er allerdings nicht.

Die Tatsache, dass der Gegenstand auf der Brust des Toten als Tasche nutzbar war, wäre alleine schon faszinierend genug gewesen, heisst es doch in der so genannten Zürcher Relation des Jacob Wigeli, dass der Magistrat der Stadt Chur noch in der Mordnacht *«in des Genatschen beyden säken befundene brieff»* habe abholen lassen.[36] Zwar hatte auch die Hose zwei seitliche Taschen, aber die Vorstellung, dass ausgerechnet Jenatsch die wichtigsten Papiere in einem Brustbeutel und nicht im Hosensack auf sich trug, war verlockend. Hug schrieb denn zur Trageweise der Skapulier-Tasche auch: *«Das ist zwar nicht üblich, aber praktisch, wenn man geheime Briefschaften und dergleichen sicher auf sich tragen will. Die nur lose aneinandergehefteten Stoffteile bilden eine Tasche, in die man bequem die Hand hineinstecken kann, mitsamt der diplomatischen Korrespondenz; Jenatsch war viel in geheimer Mission unterwegs.»*[37]

Der materielle Bestand der Stickerei-Tasche hilft zur Beantwortung solcher Fragen nicht wirklich weiter. Wahrscheinlich handelt es sich in der Tat um eine sekundäre Verarbeitung der beiden Schildformen zu einer Tasche, dafür spricht die separate Einfassung der beiden Teile mit einem je anderen Schmuckbändchen. Die Seidenbänder sind auf der Taschen-Rückseite auf den Wollstoff aufgenäht worden, was ohne weiteres im Zuge der Herstellung der Tasche denkbar ist. Bisher nicht beachtet wurden zwei kleine, nur knapp über die obere Kante hinausragende Schlaufen aus Goldborte, die an den oberen Ecken des Vorderseiten-Schildes angebracht sind. Sie dürften einer Befestigung gedient haben, finden aber beispielsweise keinen Gegenpart am rückwärtigen Schild. Erklärungsbedürftig ist auch die – bis auf das Futter – unterschiedliche Materialwahl für Vorder- und Rückenteil; man könnte sich sogar fragen, ob letzteres vielleicht hergestellt wurde, um ersteres zu einer Tasche ergänzen zu können? Zwar würde dann die Skapulier-Theorie dahinfallen, es wäre aber ein ebenso persönlich gefärbtes Ausstattungsstück gewonnen, das im Rahmen der Diskussion über die Identität des Toten auch aufschlussreich wäre.

Der Posamenterieanhänger schliesslich, der ursprünglich wohl am Rosenkranz des Toten befestigt war, besteht aus einem mit Metall- und Seidenfäden umwundenen Holzkern und einer angesetzten Quaste, die gebildet wird aus fünf Abschnitten einer rund geflochtenen Kordel.[38]

Nach Abschluss der jüngsten Untersuchungen an den Fragmenten aus dem Grabfund können die Resultate der Restaurierung durch Sabine Lange grösstenteils bestätigt werden. Auch wenn der Vergleich mit den Vorzustandsfotos zeigt, dass gewisse Substanzverluste im Zuge der Behandlung unvermeidlich waren, ist die Rekonstruktion der Gewänder als gelungen zu betrachten. Dennoch lassen sich einige Details ergänzen oder präzisieren, ungesichert bleiben aber beispielsweise die Form des Halsausschnittes des ärmellosen Obergewandes, der Zuschnitt der Hose oder die Ärmellänge des Übergewandes. Schliesslich steht, auch bei unvoreingenommener Betrachtung, die Datierung der Gewänder in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts ausser Zweifel.

Zur Veranschaulichung der Tragweise der Gewänder wurde ein dreidimensionales Modell von Hose, langärmeligem sowie ärmellosem Obergewand hergestellt, in massstäblicher Verkleinerung und nicht materialgerecht **Abb. 16 – Abb. 19.**[39] Genäht wurde es nach den rekonstruierten Schnitten von Sabine Lange, die anhand der erhaltenen Herstellungsmerkmale überprüft und wo nötig überarbeitet wurden. Die gewählte Farbigkeit – blaues Gewebe mit rotem Streumüsterchen, blaue Knöpfe und



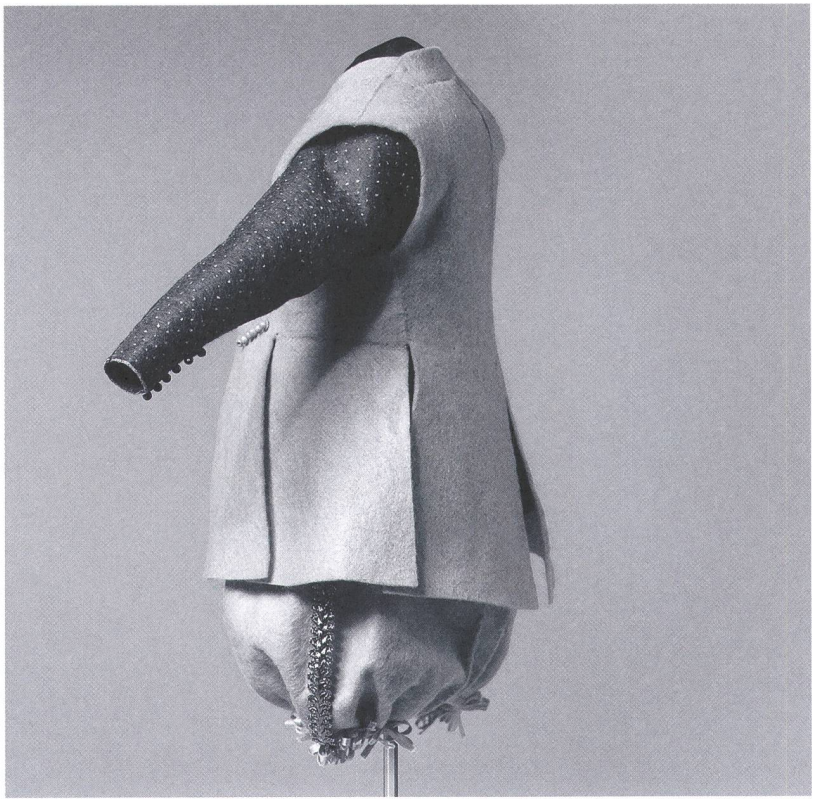


Abb. 16: Modell von Hose, langärmeligem sowie ärmellosem Obergewand (Massstab des Modells ca. 1:3). Vorderansicht. Fotografie 2012.

Abb. 17: Modell von Hose, langärmeligem sowie ärmellosem Obergewand (Massstab des Modells ca. 1:3). Ansicht von der Seite. Fotografie 2012.





rotes Einfassbändchen für das langärmelige Obergewand, einfarbig Rot mit Goldbesatz für die Hose und ebenfalls Rot für das ärmellose Obergewand – basiert zum einen auf den Farbstoffanalysen und zum anderen auf der Tatsache, dass die Gewandung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts häufig farblich abgestimmt war, bis hin zu Ton in Ton gehaltenen Strümpfen. Auch sie könnten rot gewesen sein. Der schwarzweissen Abbildung des farbigen Modells wird hier dennoch der Vorzug gegeben, ist die genaue Tonalität der einstigen Farben doch nicht mehr zu rekonstruieren.

Um einen vollständigen Eindruck von der Garderobe des Toten zu erhalten, müssen in Gedanken allerdings noch wesentliche Bestandteile ergänzt werden, die sich nicht erhalten haben. Das Fehlen von Geweben aus pflanzlichen Fasern, vor allem das Fehlen eines Leinenhemdes, welches immer fester Bestandteil der Bekleidung von Mann und Frau war, ist höchstwahrscheinlich dadurch bedingt, dass das im Grab herrschende Milieu zu einem vollständigen Abbau aller Pflanzenfasern führte.[40] Auch das Fehlen von Manschetten und Kragen dürfte darauf zurückzuführen sein; beide könnten schlicht oder aber auch mit Spitzen besetzt gewesen sein. Des Weiteren zeigen intakt erhaltene, etwa zeitgleiche Kostümober-

Abb. 18: Modell von Hose, langärmeligem sowie ärmellosem Obergewand (Massstab des Modells ca. 1:3). Rückenansicht. Fotografie 2012.

Abb. 19: Modell von Hose, langärmeligem sowie ärmellosem Obergewand (Massstab des Modells ca. 1:3) Fotografie 2012.

teile, dass Obergewänder immer mit einer oder mehreren Zwischenlagen aus pflanzlichem Gewebe verstärkt und/oder gefüttert waren.[41] Diese inneren Schichten haben auch erheblichen Einfluss auf die Form des fertigen Gewandes, seine Steifheit oder Schmiegsamkeit und somit auf die Silhouette der damit bekleideten Person.

In den Grabungsnotizen sind auch keine Hinweise auf aus Leder gefertigte Gewandteile, allem voran auf Stiefel oder Schuhe, zu finden. Sind diese dem Toten vor der Bestattung abgenommen worden, oder hat sich auch das Leder völlig zersetzt? Diese Frage muss offen bleiben, zumal insbesondere fein gegerbtes Leder ein sehr anfälliges Material ist, dessen Haltbarkeit in besonderem Masse von der zur Herstellung gewählten Gerbungsmethode abhängt. Vom Pelzbesatz des Übergewandes sind heute jedenfalls nur noch Haare erhalten.

Dem Leichnam des Jörg Jenatsch haben die Mörder zwei Dinge abgenommen: den Degen mitsamt Gehänge und den Hut. *«Da solches geschehen und als er sahe, dasz er sein rest hatte, hat er mehrers nitt von ihme genohmen dann seinen hut, darum ein blawe fäderen, und seinen degen sampt dem behenk …»*[42] Dem fast vollständig in Samt und Seide gekleideten Toten in der Kathedrale von Chur wäre beides wohl angestanden. Ja, der Hut mit üppiger blauer Feder hätte seine Garderobe farblich bestens ergänzt und wäre somit geeignet, das Bild eines standesbewusst umsichtig gekleideten reichen Bürgers, Militärs oder Adeligen aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges, das die Grabgewänder zeichnen, zu vervollständigen **Abb. 20**, **Abb. 21**.



Abb. 20: Langärmliges Obergewand und Hose nach der Montage auf eine Büste. Fotografie 2013.



Abb. 21: Ärmelloses Obergewand nach der Montage auf eine Büste. Fotografie 2013.

Katalog

1 Übergewand

Höhe Vorderseite zirka 64 cm, Höhe Rückseite zirka 72 cm (ohne Kragen)
Abb. 22 – Abb. 25

Material und Technik[43]

A Oberstoff: ungemusterter Samt mit zirka 5 mm hohem Flor, geschnitten. – Kettverhältnis: vier Haupt-/ein Florkettfaden; Hauptkette Seide, S-Drehung, schwarzbraun; Florkette Seide, mehrere Einzelfäden ohne erkennbare Drehung, gelbbraun; 28 Haupt- und 13 Florkettfäden/cm; Schussfolge: drei Schusseinträge, eine Samtrute; Schuss Seide, zwei Fäden ohne erkennbare Drehung, mittelbraun; 39 Schusseinträge/cm.
Webkante: verdeckt oder nicht erhalten; Webbreite: nicht eindeutig bestimmbar.
Gewebeaufbau: Die Hauptkettfäden arbeiten mit den Schussfäden in abgewandelter Leinwandbindung, wobei sowohl die links und rechts eines Florkettfadens liegenden Hauptkettfäden als auch die vor und nach einer Rute eingetragenen Schussfäden parallel arbeiten bzw. binden.[44]

B Seidenband: Leinwandbindung. – Kette und Schuss Seide, S-Drehung, beige; 25 Kettfäden und 25 Schusseinträge/cm.
Webkante: Leinwandbindung mit erhöhter Fadendichte; Webbreite: 3,5 cm.

C Futter/Besatz: Pelz, Tierart nicht eindeutig bestimmbar.

Konstruktion

Das Übergewand ist aus neun Schnittteilen von Seidensamt **A** gefertigt. Die Gewandrückseite besteht aus zwei Schnittteilen, die Rückenmittelnaht bleibt von der Taille aus abwärts offen. Die Vorderseite des Mantels besteht ebenfalls aus zwei Schnittteilen. Der 1 cm hohe Stehkragen ist aus einem gefalteten Streifen des gleichen Gewebes gefertigt.
Sowohl an den Oberärmeln wie auch an den Unterärmeln ist der Oberstoff im Bereich des Ärmelsaumes gestückelt. Die Aussen- und Rückenschlitzkanten sind, ebenso wie der Ärmelsaum und der zirka 13 cm lange Ärmelschlitz, auf der Gewandinnenseite mit Seidenband **B** belegt, an welchem am rechten Vorderteil angenähte Reste von Pelz **C** erhalten sind. Das Übergewand wurde ursprünglich durch einen Haken-und-Ösen-Verschluss (mindestens zwei Haken) über der Brust geschlossen.
An den erhaltenen Hakenfragmenten sind mehrere anhaftende Gewebeschichten zu differenzieren. Eventuell handelt es sich bei diesen Faser- und Geweberesten um Spuren von Zwischenschichten, die ansonsten vollständig vergangen sind.

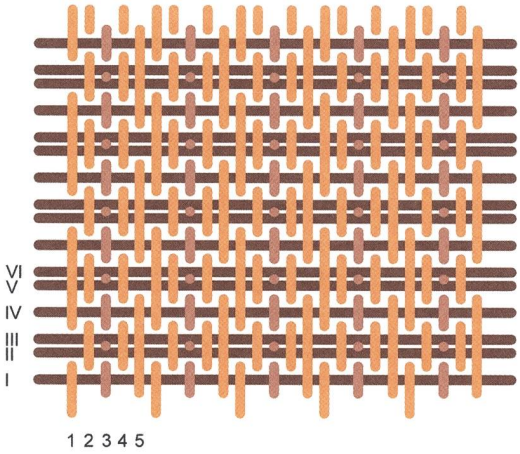


Abb. 22: Übergewand, Oberstoff (Seidensamt): Bindungszeichnung. Die Ziffern 1, 2, 4 und 5 bezeichnen die Hauptkettfäden, Ziffer 3 den Florkettfaden; die römischen Ziffern I bis VI die Schusseinträge. Zwischen den Schüssen II und III bzw. V und VI wird die Samtrute eingetragen. Zeichnung: 2011.

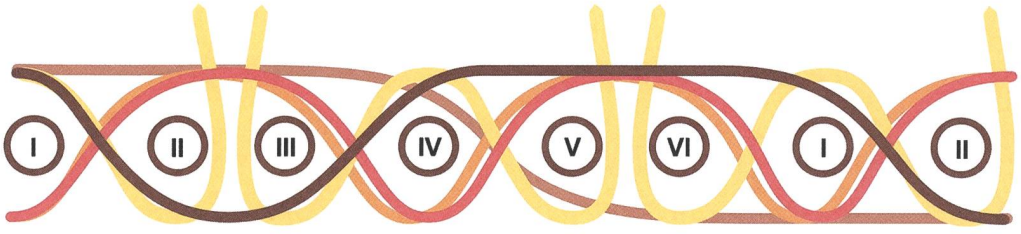


Abb. 23: Übergewand, Oberstoff (Seidensamt): Bindungszeichnung, Längsschnitt parallel zur Kette. Zeichnung: 2011.



Abb. 24: Das Übergewand im Zustand nach der Auffindung, Ansicht von der Innenseite. Drei Pfeile an der linken bzw. rechten Vorderkante bezeichnen die Position der korrodierten Metallhaken. Fotografie 1959 (Schweizerisches Landesmuseum Neg. Nr. 50247).

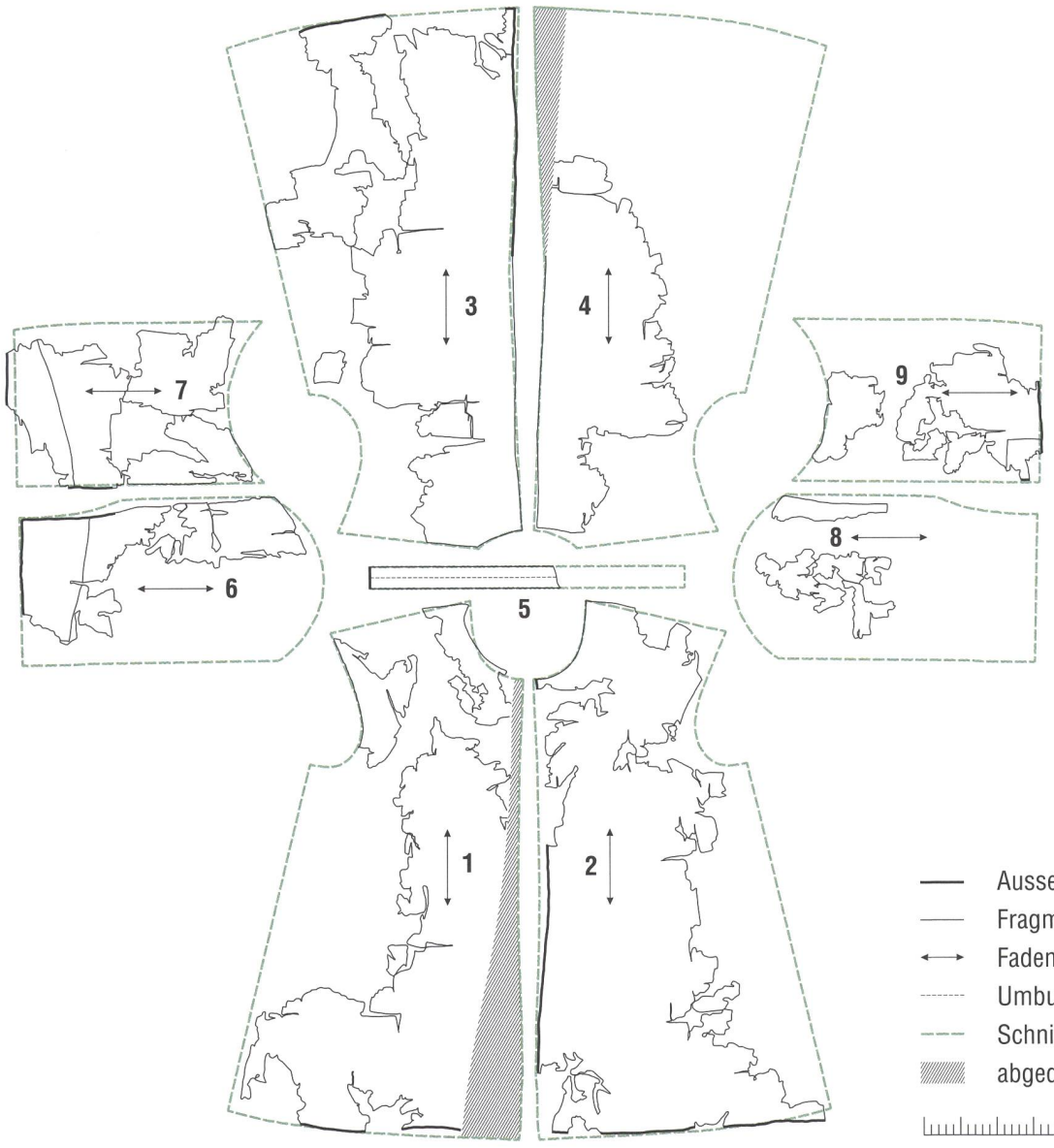


Abb. 25: Übergewand, Oberstoff. Zeichnerische Bestandsaufnahme und Schnitt. Zeichnung 2012, Mst. 1:10.

2 Ärmelloses Obergewand

Höhe Vorderseite zirka 64 cm, Höhe Rückseite zirka 73 cm
Abb. 26 – Abb. 31

Material und Technik

A Oberstoff: Leinwandbindung. – Kette Seide, Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, beige; Fadendichte: 55–60 Kettfäden/cm; Schuss Seide, ohne erkennbare Drehung, beige; 34–38 Schusseinträge/cm.
Webkante: verdeckt oder nicht erhalten; Webbreite: nicht eindeutig bestimmbar.
Dekor: Erst im Zuge der Verarbeitung eingeschlagenes Lochmuster (vgl. unten).

B Futter: Leinwandbindung. – Kette Seide, leichte Z-Drehung, gelb-beige; 31–33 Kettfäden/cm; Schuss Seide, ohne erkennbare Drehung, gelb-beige, doppelt; 30–35 Schusseinträge/cm.
Webkante: verdeckt oder nicht erhalten; Webbreite: nicht eindeutig bestimmbar.

C Kordel: Rundgeflecht aus vier Elementen;[45] Material: jedes Element Seide, mehrfädig, S-Drehung, beige.

D Knöpfe: Posamentenknöpfe. Spikatumstechung um Holzkern.[46] Faden: Seide, Zwirn Z aus zwei Fäden S-Drehung, beige.

Konstruktion

Das ärmellose Obergewand ist aus acht Schnittteilen und einem aus drei Teilen bestehenden angesetzten Beleg aus Gewebe **A** gefertigt. Die beiden Vorderteile werden in der vorderen Mitte bis etwa auf Taillenhöhe mit Posamentenknöpfen geschlossen, die durch Knöpflöcher gezogen werden können. Da die obere Brust- und Halspartie nicht erhalten ist, kann nicht abgeschätzt werden, wie viele Knöpfe ehemals zum Schliessen des Gewandes angebracht waren. Die rückwärtige Naht bleibt von der Taille an abwärts offen, darüber ist sie unterhalb des Ansatzes des rückwärtigen Belegs auf etwa 25 cm Länge als Schlitz ebenfalls offen gehalten. Der Beleg und die beiden Seitenteile unter den Armen bestehen aus dem gleichen Seidengewebe, sind jedoch ohne Lochmusterdekor geblieben. In beide Vorderteile sind etwa auf Taillenhöhe Tascheneingriffe eingearbeitet, die mit Posamentenknöpfen und Schlaufen geschlossen werden. Sie verlaufen von der vorderen Mitte aus schräg im Winkel von zirka 45° zu den Armausschnitten und sind mit einem Streifen von Gewebe **A** eingefasst.
Das Futter ist aus einem zweiten leinwandbindigen Seidenstoff gleicher Farbe gearbeitet **B**. Es hat sich separat erhalten und weist den gleichen Zuschnitt auf. Auf der Innenseite des Futters ist am linken Rückenteil vor dem Ansatz des seitlichen Schossteiles eine Schlaufe aus Gewebe **B** aufgesetzt, eine unvollständig erhaltene gleiche Schlaufe befindet sich am rechten Vorderteil an der Stelle, wo das seitliche Schossteil ansetzt.[47]

Lochmuster: Die späteren Vorder-, Rücken- und Schossteile der Gewandaussenseite erhielten nach dem Zuschnitt ein Lochdekor, vermutlich durch das Einschlagen von in versetzten Reihen angeordneten Nagelkämmen. Die Bereiche der späteren Nähte, der Knopfleiste und der Taschenеingriffe wurden dabei ausgespart.

Taschеneingriffe: Für die Taschеneingriffe sind in den Oberstoff der Vorderteile zirka 13 cm lange Schlitze eingeschnitten. Als Verstärkung und zugleich Dekoration fasst ein Streifen von Gewebe **A** die Kanten des Schlitzes ein. Für den Knopf-Schlingen-Verschluss[48] sind über dem Eingriff kleine, parallel zur Kante verlaufende Schlitze eingelassen, durch die eine auf der Rückseite laufende Kordel **C** in Schlaufen auf die Vorderseite gezogen wurde. Zur Fixierung wurden die Schlaufen mit einem Faden überspannt, der mit Festonstichen umstochen wurde.

Verschluss: Die Befestigung der Knöpfe an der rechten vorderen Mitte ist nicht original erhalten. Die Knöpfe sind heute an die Kante angenäht. Es ist aber anzunehmen, dass sie auf den Oberstoff aufgesetzt waren, denn auf dem rechten Vorderteil lassen sich in regelmässigem Abstand Löcher erkennen, die nicht von der Dekoration des Oberstoffes stammen, welche die Knopfleiste ansonsten ausspart. Für die Knopflöcher hat man im Bereich der Knopflochleiste den Oberstoff des linken Vorderteils mitsamt dem Futter alle 1,5 cm auf 1,8 cm Länge in Schussrichtung eingeschnitten. Für das Umstechen des so entstandenen Schlitzes wurden zunächst Seidenfäden entlang der Kanten gespannt. Ober- und Unterkante des Schlitzes wurden mit Knopflochstichen umstochen. An den vertikal verlaufenden Schmalseiten des Knopfloches wurde der vorgespannte Faden mit Schlingstichen umstochen, ohne das Gewebe mitzufassen.



Abb. 26: Ärmelloses Obergewand, Brust- und Taillenpartie der Vorderseite im Zustand nach der Auffindung. Fotografie 1959 (Schweizerisches Landesmuseum Neg. Nr. 50245).

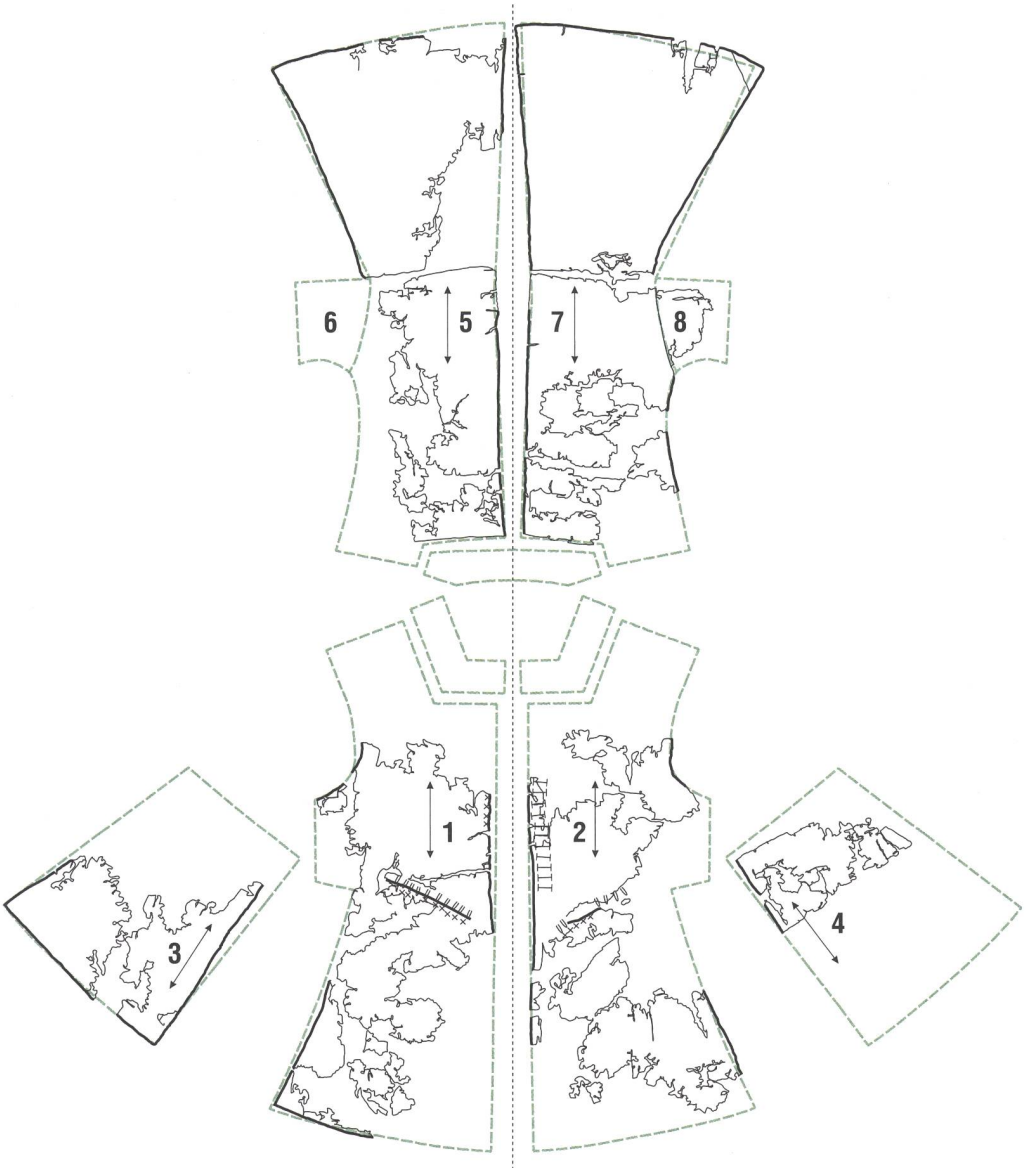


Abb. 27: Ärmelloses Obergewand, Oberstoff. Zeichnerische Bestandsaufnahme und Schnitt. Zeichnung 2012, Mst. 1:10.

1 Vorderteil rechts
2 Vorderteil links
3 Schossteil rechts
4 Schossteil links
5 Rückenteil rechts
6 Seitenteil rechts
7 Rückenteil links
8 Seitenteil links

Aussenkante, Saum
Fragmentkante,Naht
Fadenlauf
Knopfloch, Knopf
Knopfschlaufe, Knopf
Schnittrekonstruktion von Sabine Lange

25 cm





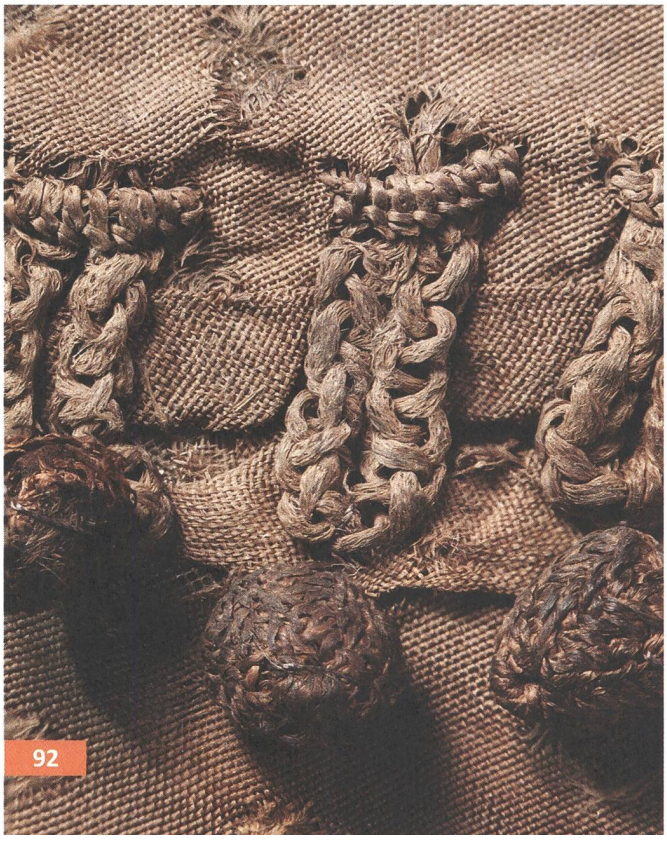


Abb. 28: Ärmelloses Obergewand, am Futter des linken Rückenteils innen angenähte Schlaufe aus Futterstoff. Fotografie 2011.

Abb. 29: Ärmelloses Obergewand, Oberstoff mit gehacktem Dekor. Fotografie 2011.

Abb. 30: Ärmelloses Obergewand, Knöpfe und Schlaufen der Tascheneingriffe Fotografie 2011.

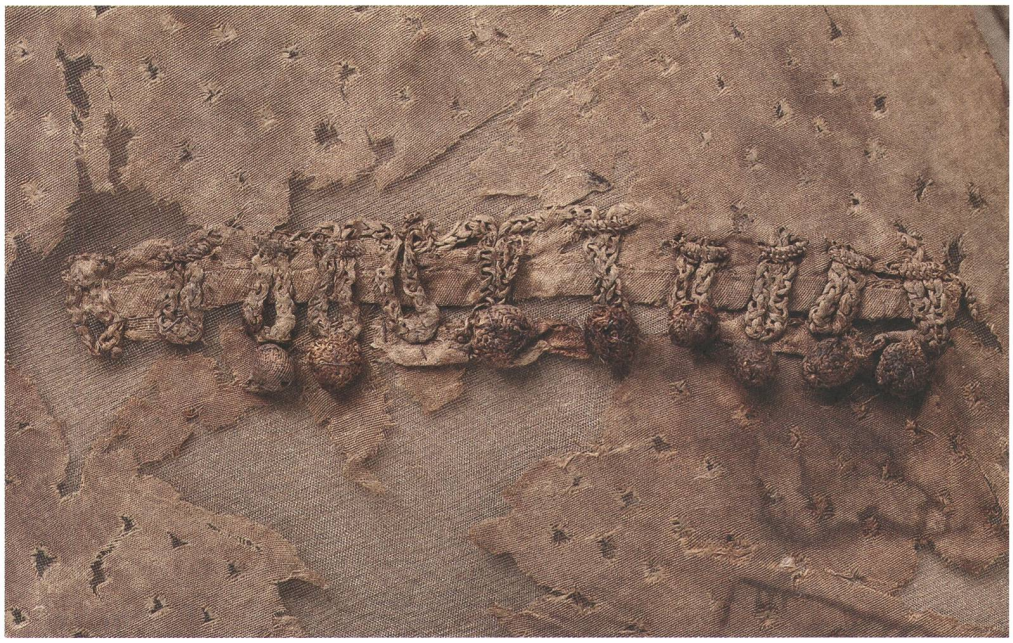


Abb. 31: Ärmelloses Obergewand, Tascheneingriff. Fotografie 2011.

3 Langärmeliges Obergewand

Höhe Vorderseite zirka 65 cm, Höhe Rückseite zirka 76 cm
Abb. 32 – Abb. 38

Material und Technik

A Oberstoff: Taffetas doublé à poil traînant.[49] – Kettverhältnis: zwei Haupt-/ein Flottierkettfaden; Hauptkette Seide, S-Drehung, braun,[50] Flottierkette Seide, zwei Einzelfäden leichte S-Drehung, gelbbraun; Stufung: zwei Flottierkettfäden; 54 Haupt- und 27 Flottierkettfäden/cm. Schussfolge zwei Einträge von Schuss I, ein Eintrag von Schuss II (= ein Passée); Schuss I Seide, zwei Fäden ohne erkennbare Drehung, braun;[51] Schuss II Seide, zwei Fäden leichte S-Drehung, rotbeige; Stufung: zwei Passées; 30 Passées/cm.
Webkante: 0,9 cm breit; 31 Kettfäden Seide, S-Drehung, braun-beige; Taffetas doublé; Webbreite: zirka 49 cm.
Gewebeaufbau: Grund: Taffetas doublé aus Hauptkette, Schuss I und Schuss II. Die Flottierkette liegt zwischen den beiden Schüssen (unter Schuss I, über Schuss II). – Muster: Mustereffekt durch die Flottierkette. Die Flottierkette liegt ungebunden auf der Vorderseite. Darunter setzt sich der Taffetas doublé fort.
Musterrapport: Höhe zirka 2,1 cm, Breite zirka 2 cm; technischer Rapport: Höhe 28 Schussstufungen, Breite 13 Kettstufungen; Spitzeinzug mit doppelten Spitzen.

B Einfassband: ungemustertes Seidenband in Leinwandbindung. – Kette Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, doppelt; zirka sieben doppelte Kettfäden/0,3 cm; Schuss Seide, leichte S-Drehung, beige,[52] dreifach; zirka 18 Schusseinträge/cm.
Webkante: 0,1 cm breit; 10 Kettfäden Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, einfach; Webbreite: 0,6 cm.

C Knöpfe: Posamentenknöpfe. Diagonales Geflecht um Holzkern, darauf aufgesetzt sechs einfach umwickelte Stege, die in der Mitte von einem ebenfalls umwickelten Pikot gehalten werden.[53] Faden: Seide, Zwirn Z aus zwei Fäden S, beige.

Konstruktion

Das Gewandstück ist aus neun Schnittteilen von Gewebe **A** zusammengesetzt: zwei Vorderteilen (das Gewebe wurde mit angesetzten Zwickeln zur notwendigen Grösse ergänzt), einem Rückenteil (ebenfalls durch das beidseitige Ansetzen zweier Dreiecke ergänzt), zwei linsenförmigen Keilen zwischen Vorder- und Rückenteil sowie zwei Ärmeln, welche jeweils aus Ober- und Unterärmel bestehen. Die Unterärmel sind nur unmittelbar im Anschluss an die Ärmelnähte für wenige Zentimeter in das Armloch eingenäht, der zirka 11 cm lange, rechts vollständig erhaltene Schlitz im Bereich der Achselhöhle ist mit einem Seidenband **B** eingefasst. Der kragenlose Halsausschnitt, die vordere Kante und die zirka 18 cm langen Schlitze am Handgelenk sind mit dem gleichen Band eingefasst. Die Ärmelschlitze und die vordere Mitte lassen sich mit Knöpfen **C** und Knopflöchern schliessen.

Verschluss: Die Knöpfe sind dem rechten Vorderteil in regelmässigem Abstand aufgenäht. Die 17 Knopflöcher wurden horizontal eingeschnitten und umstochen, wobei die Knopflochstiche über zwei zusätzlich eingelegte Spannfäden gearbeitet wurden. Die Richtung der Stiche verlief wahrscheinlich von links nach rechts. Die vertikalen Kanten wurden nicht mit Knopflochstichen umstochen, sondern lediglich mit einem umstochenen Riegel verdeckt. Die Verarbeitung der Knöpfe und Knopflöcher am Ärmelschlitz erfolgte in gleicher Weise. Ein kleiner Querriegel sicherte die Ärmelschlitze.



Abb. 32: Das langärmelige Obergewand im Zustand nach der Auffindung. Ansicht von der Vorderseite. Fotografie 1959 (Schweizerisches Landesmuseum Neg. Nr. 50246).

Abb. 33: Langärmeliges Obergewand, Oberstoff mit Musterung aus flottierenden Kettfäden. Fotografie 2011.

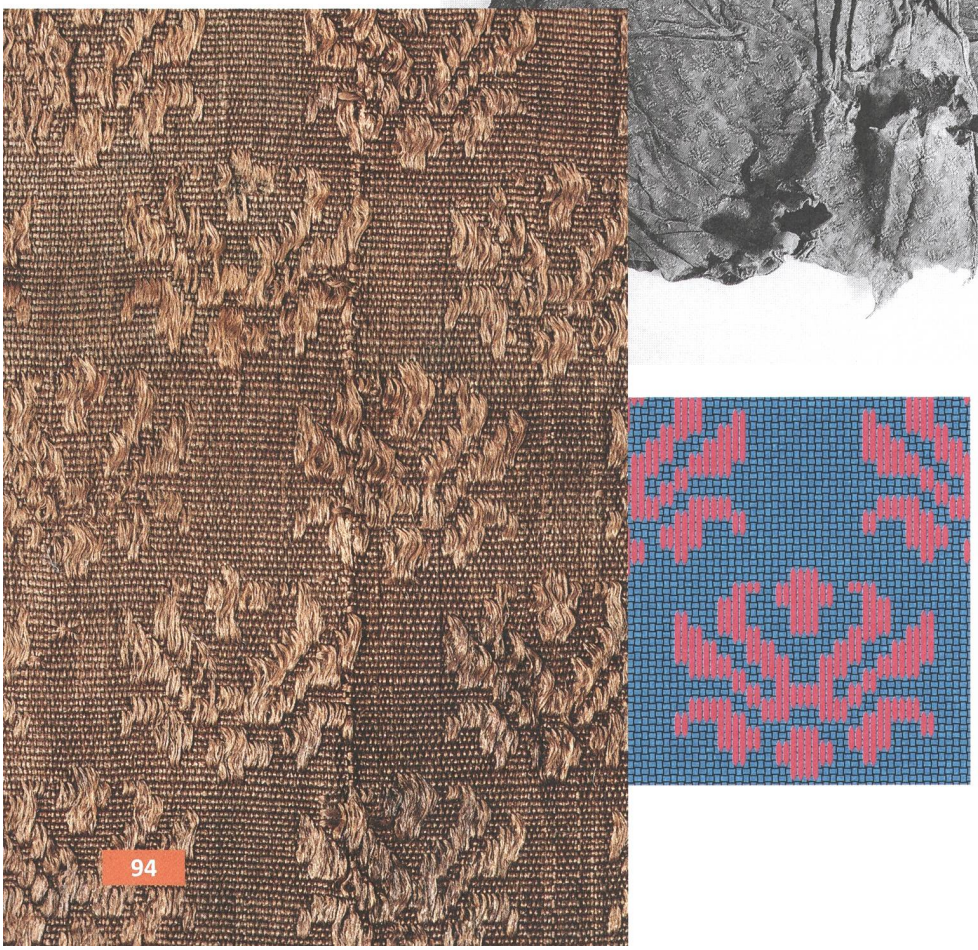
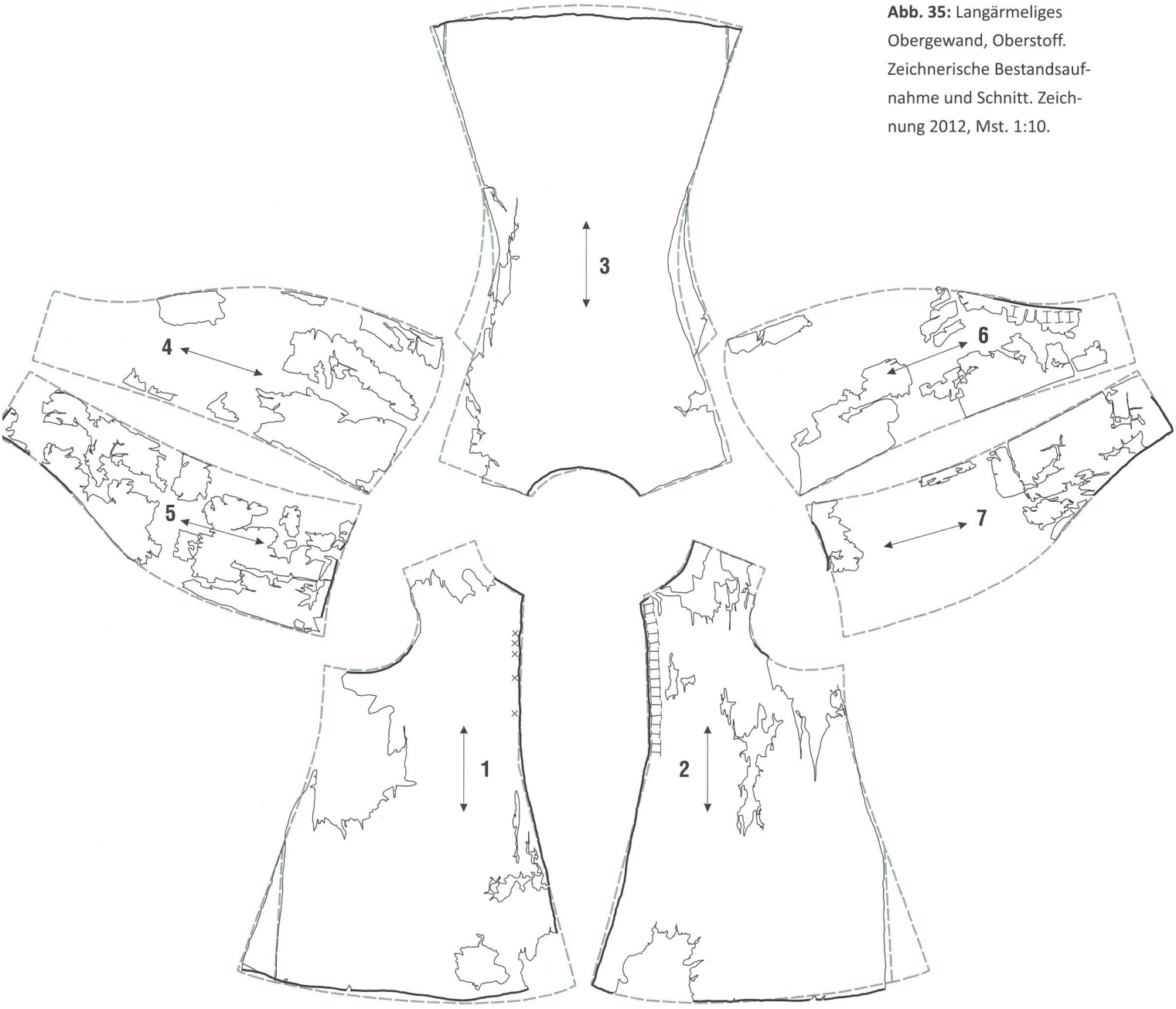


Abb. 34: Langärmeliges Obergewand, Oberstoff. Umzeichnung des Musters mit hypothetischer Farbstellung. Fotografie 2011.

Abb. 35: Langärmeliges Obergewand, Oberstoff. Zeichnerische Bestandsaufnahme und Schnitt. Zeichnung 2012, Mst. 1:10.



1 Vorderteil rechts
2 Vorderteil links
3 Rückenteil
4 Oberärmel rechts
5 Unterärmel rechts
6 Oberärmel links
7 Unterärmel links

Aussenkante, Saum
Fragmentkante, Naht
Fadenlauf
Knopfloch, Knopf
Schnittrekonstruktion von Sabine Lange

25 cm



Abb. 36: Langärmeliges Obergewand, Halsausschnittkante mit seidenem Einfassbändchen. Fotografie 2011.



Abb. 37: Langärmeliges Obergewand, Posamentenknopf. Fotografie 2011.

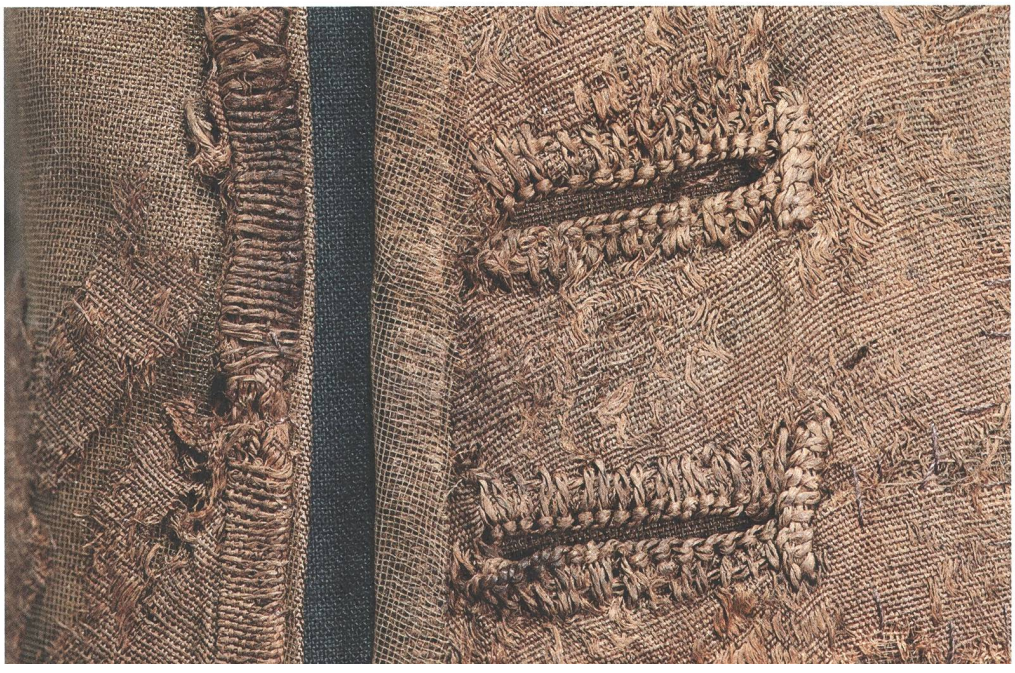


Abb. 38: Langärmeliges Obergewand, Knopflöcher. Fotografie 2011.

4 Hose

Höhe zirka 66 cm
Abb. 39 – Abb. 43

Material und Technik

A Oberstoff der Vorderseite: Wolltuch in Leinwandbindung. – Kette Wolle, Z-Drehung, rot; 20 Kettfäden/cm; Schuss Wolle, S-Drehung, rot; 20 Schusseinträge/cm. – Webkante: verdeckt oder nicht erhalten; Webbreite: nicht bestimmbar. – Beidseitig aufgeraut.

B Oberstoff der Rückseite: Wolltuch in Köperbindung 2/2. – Kette Wolle, Z-Drehung, rot; 21 Kettfäden/cm; Schuss Wolle, S-Drehung, rot; 22 Schusseinträge/cm. **Webkante:** verdeckt oder nicht erhalten; Webbreite: nicht bestimmbar. – Beidseitig aufgeraut.

C Einfassband der Tascheneingriffe: Seidenband in Leinwandbindung. – Kette Seide, ohne erkennbare Drehung, gelb-beige; zirka 16–17 Kettfäden/0,3 cm; Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, gelb-beige; zirka 15 Schusseinträge/cm.
Webkante: ohne besondere Merkmale; Webbreite: 1 cm.

D Metallspitze: Klöppelspitze. – Die Spitze wird aus acht Metallfäden (vier Paaren) gebildet, an ihrem Fuss ist vor dem äussersten Paar ein Metallstreifen eingearbeitet. Metallfäden vergoldeter Silberlahn um Seidenseele (Seide, S-Drehung, rot-beige), Montage S, couvert; Breite: 1 cm.

E Knöpfe: Posamentenknöpfe. Spikatumstechung um Holzkern.[54] Faden: Metallfaden, geschnittener beidseitig vergoldeter Silberlahn um Seidenseele (Seide, S-Drehung, gelb), Montage Z, riant.

F Gemustertes Seidenband: Seidenband in Leinwandbindung mit Muster durch Flottieren der geraden und ungeraden Kettfäden im Wechsel. – Kette Seide, schwache S-Drehung, braun, doppelt; zirka 40 Kettfäden/0,8 cm; Schuss Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, dreifach; zirka 18 Schusseinträge/cm.
Webkante: 0,3 cm breit; elf Kettfäden (von aussen nach innen: acht Kettfäden Seide, schwache S-Drehung, braun; ein Kettfaden Seide, Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, braun; zwei Kettfäden Seide, schwache S-Drehung, braun); Leinwandbindung; Webbreite: 1,4 cm.
Nestelspitzen: Metallblech, konisch zusammengerollt.

G Verschlusskordel: Seidengeflecht mit angesetzten Nestelspitzen aus Metall. – Rundgeflecht aus vier Elementen;[55] Durchmesser: 4,1 mm; Material: jedes Element Seide, Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, rotbraun, fünffach.
Nestelspitzen: Metallblech mit eingraviertem Blütenornament, konisch zusammengerollt.

Konstruktion

Die Vorderseite der Hose ist aus zwei Schnittteilen aus Gewebe **A**, die Rückseite aus vier Schnittteilen aus Gewebe **B** zusammengesetzt. In die seitlichen Nähte sind Tascheneingriffe eingearbeitet, die von einem Seidenband **C** eingefasst werden. Darunter ist am rechten Bein ein 50 cm langer Besatz aus Klöppelspitze **D** und Posamentenknöpfen **E** auf das Vorderteil aufgesetzt. In den Bund sind fünf Metallhaken eingearbeitet.[56] Der rechte Kniebund ist mit sieben Rosetten aus Seidenband **F** verziert, links fehlen sie ebenso wie der Besatz. Als Verschluss diente eine Seidenkordel **G**.

Besatz des Hosenbeins: Für den Besatz wurden je vier zirka 50 cm lange Abschnitte der Metallspitze **D** seitlich auf die Hosenbeine aufgenäht, immer zwei und zwei mit dem Fuss gegeneinander stehend. Zwischen den zwei Zweiergruppen ist eine dichte Reihe von Posamentenknöpfen **E** angenäht. Der obere Rand des Besatzes wird von einem zirka 5 cm langen, quer aufgenähten Abschnitt der Metallspitze abgeschlossen. Die Posamentenknöpfe dienen lediglich der Zierde.

Zierschleifen: Das gemusterte Seidenband **F** wurde zu Rosetten zusammengelegt. Die Enden des Bandes sind in Metalltüllen eingelegt. Die Rosetten wurden einzeln gefertigt und anschliessend auf den Hosenbeinsaum aufgenäht.

Verschluss: Die Hose wurde in der vorderen Mitte mit der geflochtenen Kordel **G** geschlossen. Am Hosenbund sind zwei Nestellöcher erhalten, die vermutlich dieser Schnürung zuzuordnen sind. Die Kordel ist in der Mitte zu einem Knoten geknüpft. Die Gesamtlänge aller Fragmente beträgt zirka 85 cm.

Metallhaken: Die Metallhaken sind aus einem Metalldraht gebogen worden, ihre Spitze ist abgeflacht. Die Haken sind im Inneren des Hosenbundes angenäht und durch kleine Löcher nach aussen gezogen worden. Sie dienten vormals dazu, die Hose an den Obergewändern zu befestigen.

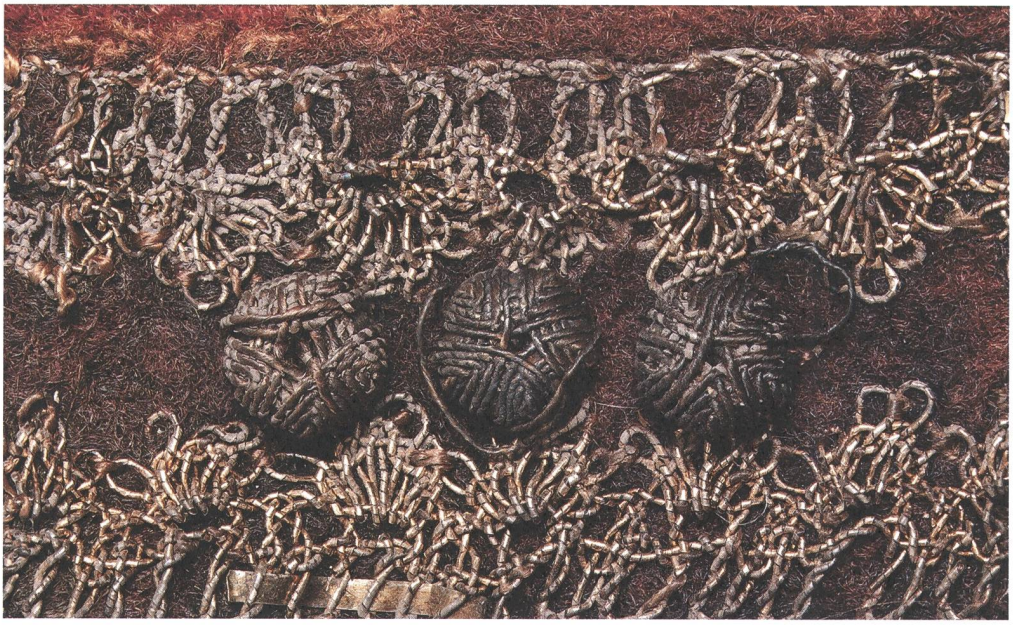
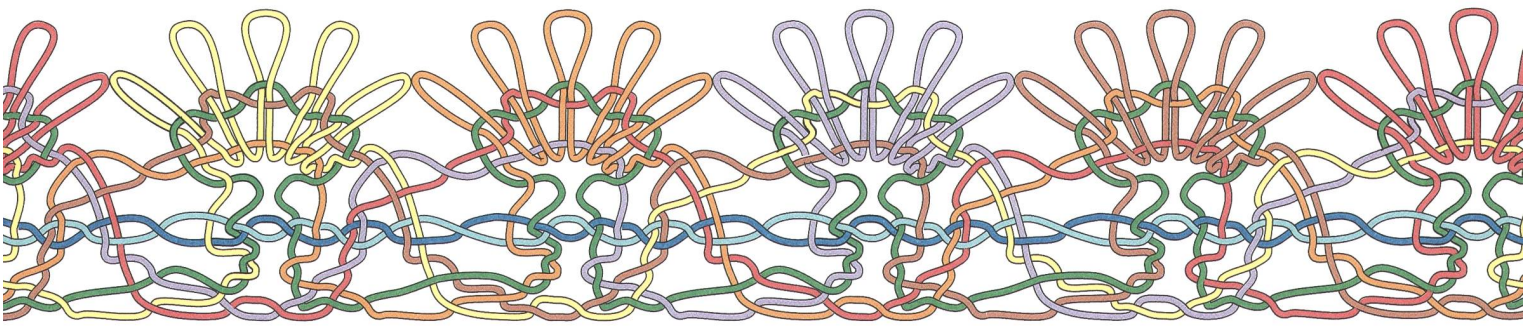


Abb. 39: Hose, seitlicher Besatzstreifen aus Metallklöppelspitze und Posamentenknöpfen. Fotografie 2011.



Abb. 40: Hose, Zierschleifen aus gemustertem Seidenband am Kniebund. Fotografie 2011.

Abb. 41: Hose, Umzeichnung der Metallklöppelspitze (ohne den einzelnen, flachen Metallstreifen). Zeichnung 2011.



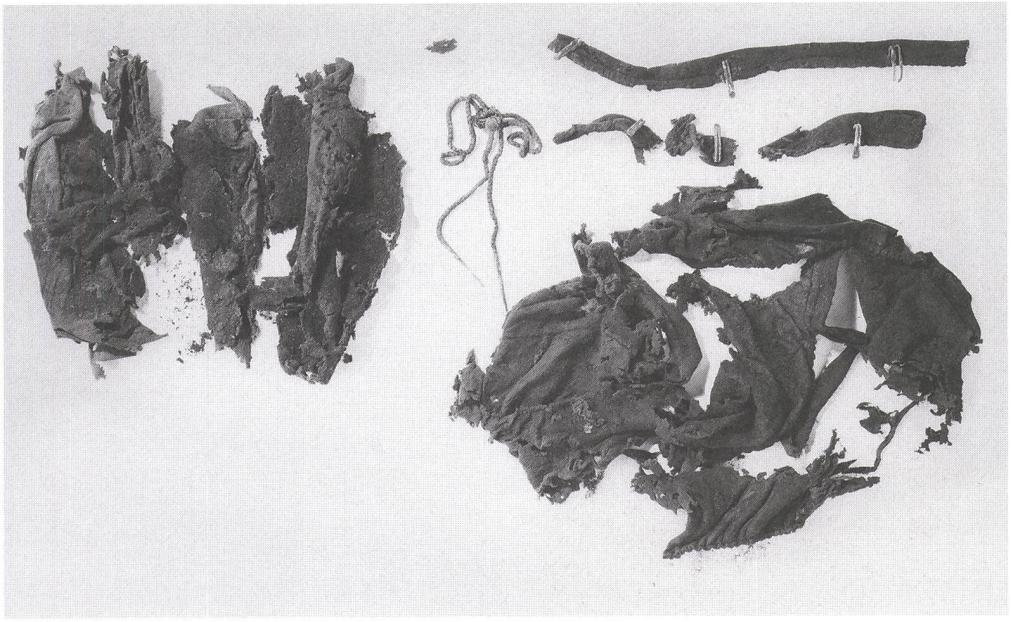


Abb. 42: Fragmente der Hose und des Hosenbundes im Zustand nach der Auffindung. Links im Bild haften Fragmente der Strickarbeit am Wollstoff der Hose. Fotografie 1959 (Schweizerisches Landesmuseum Neg. Nr. 49827).

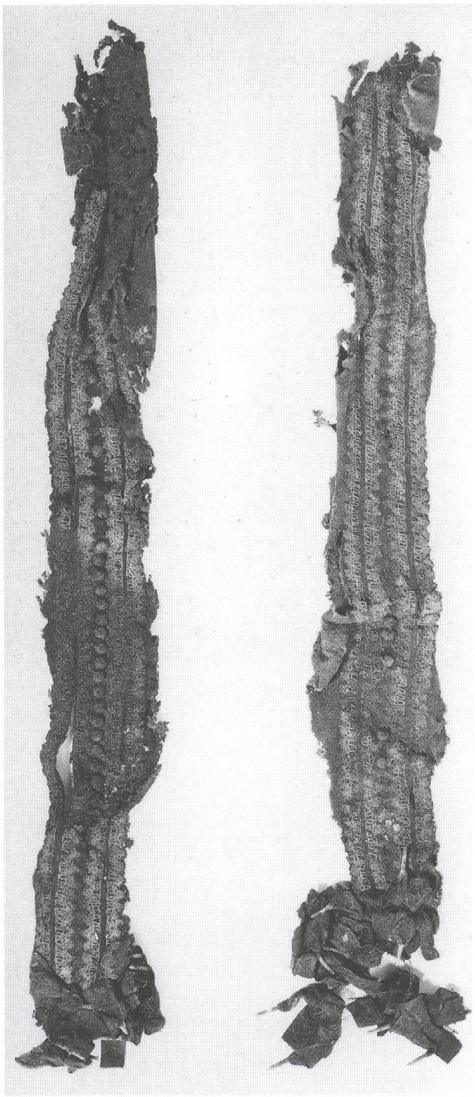


Abb. 43: Die beiden seitlichen Besatzstreifen der Hose im Zustand nach der Auffindung. Derjenige links im Bild ist heute verschollen. Fotografie 1959 (Schweizerisches Landesmuseum Neg. Nr. 49828).



5 Strickereifragmente

Fragment 1: Höhe 18,5 cm, Breite 32 cm; **Fragment 2:** Höhe 25,5 cm, Breite 16 cm
Abb. 44

Material und Technik

Seide, beige-braun, 2-facher Zwirn S aus zwei Zwirnen Z, je aus zwei Fäden Z-Drehung.
Verwendete Technik: Grund: Glatt gestrickt; Muster durch Wechsel von rechten und linken Maschen. Die Feinheit der Arbeit beträgt 65 Maschen und 112 Reihen auf 10 cm.

Auf dem erhaltenen Strickereifragment mit Zierleiste lassen sich neben den technischen Details des Musters auch Maschenabnahmen erkennen. Für die frühere Form des Strickwerks lässt sich daher annehmen, dass es sich, nach einem gerade gearbeiteten Abschnitt, von oben nach unten sukzessive verschmälerte.

Abb. 44: Gestrick aus Seide, Musterung mit linken Maschen. Strickrichtung von oben nach unten, mit Maschenabnahmen. Fotografie 2011.

6 Skapulier

Höhe 27,5 cm, Breite 22,5 cm
Abb. 45

Material und Technik

A Oberstoff der Vorderseite: Wolltuch in Köperbindung (?).[57] – Kette Wolle, Z-Drehung, rot; zirka 20 Kettfäden/cm; Schuss Wolle, S-Drehung, rot; zirka neun bis zehn Schusseinträge/cm.
Webkante: verdeckt oder nicht erhalten; Webbreite: nicht bestimmbar. – Beidseitig aufgeraut.

B Oberstoff der Rückseite: Wolltuch in Köperbindung 2/2. – Kette Wolle, Z-Drehung, rot; zirka 20 Kettfäden/cm; Schuss Wolle, S-Drehung, rot; zirka 24 Schusseinträge/cm.
Webkante: ohne besondere Merkmale; Webbreite: nicht bestimmbar. – Aufgeraut (nur einseitig?).

C Futter: ungemustertes Seidengewebe in Leinwandbindung. – Kette Seide, ohne erkennbare Drehung, beige; 68–72 Kettfäden/cm; Kette Seide, ohne erkennbare Drehung, beige; 40 Schusseinträge/cm.
Webkante: verdeckt oder nicht erhalten; Webbreite: nicht bestimmbar.

D Borte: Webborte in Leinwandbindung. – Kette (vergoldeter) Silberlahn um Seidenseele (Seide, ohne erkennbare Drehung, rotbraun) Montage S, riant; 16–18 Kettfäden/0,5 cm; Schuss Seide, S-Drehung, beige; 6–7 Schusseinträge/cm. Webbreite: zirka 1 cm.

E Borte: Brettchengewebe mit Spitzgratmuster. – 14 Brettchen; Kette: Seide, Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, beige, für die äussersten je drei Brettchen einfach, für das je viertäusserste Brettchen doppelt, für die mittleren sechs Brettchen sechsfach; Silberlahn um Seidenseele (Seide, ohne erkennbare Drehung, rotbraun), Montage S, couvert, doppelt, für die mittleren sechs Brettchen; Schuss: Seide, S-Drehung, beige, doppelt; 12–13 Schusseinträge/cm, eine Vierteldrehung aller Brettchen nach jedem Schusseintrag. Webbreite: zirka 1 cm.

F Stickerei: Metallfaden 1: Zwirn Z aus drei Fäden (je Lahn aus vergoldetem Silberdraht um Seidenseele (Seide, ohne erkennbare Drehung, rot-beige), Montage S, riant); Metallfaden 2: Zwirn Z aus zwei Fäden (je Silberlahn um Seidenseele (Seide, ohne erkennbare Drehung, rot-beige), Montage S, riant); Cantillen, gewickelt aus Lahn aus vergoldetem Silberdraht, Durchmesser 0,14 cm; Pailletten in zwei Grössen, geschlagen aus vergoldetem Silberdraht, Durchmesser 0,48 cm bzw. 0,29 cm; Seidenfaden, Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, rot-braun.

G Band: Seidenband in Leinwandbindung. – Kette Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, doppelt; zirka 36 doppelte Kettfäden/cm; Schuss Seide, ohne erkennbare Drehung, beige; zirka 20 Schusseinträge/cm.
Webkante: Leinwandbindung mit erhöhter Fadendichte; Webbreite: 4 cm.

Konstruktion

Die Tasche besteht aus zwei zunächst separat hergestellten Schildformen, die Futterseite an Futterseite aneinander genäht wurden. Der vordere Schild besteht aus Wolltuch **A**, das als Grundstoff für die reiche Stickerei in Anlagetechnik dient. Zu den verwendeten Materialien **F** gehören neben verschiedenen Metallfäden sowohl Cantillen als auch Pailletten in zwei unterschiedlichen Grössen. Das IHS-Monogramm und das Kreuz sind in schwachem Relief gearbeitet. Die Stickerei ist mit einem Seidenfutter **C** versehen und die beiden Schichten sind am Rand mit einer Metallborte **D** eingefasst. Je eine kurze, nur knapp über die Kante vorstehende Schlaufe aus derselben Metallborte ist an beiden oberen Ecken auf der Rückseite des Schildes angenäht. Der rückwärtige Schild besteht aus Wolltuch **B**,[58] war offenbar unverziert, aber ebenfalls mit Seidentaft **C** gefüttert und mit einer Brettchenborte **E** eingefasst. Auf der Aussenseite des Rückenschildes sind an der Oberkante und an beiden Längsseiten vier Seidenbänder **G** auf das Wolltuch aufgenäht.

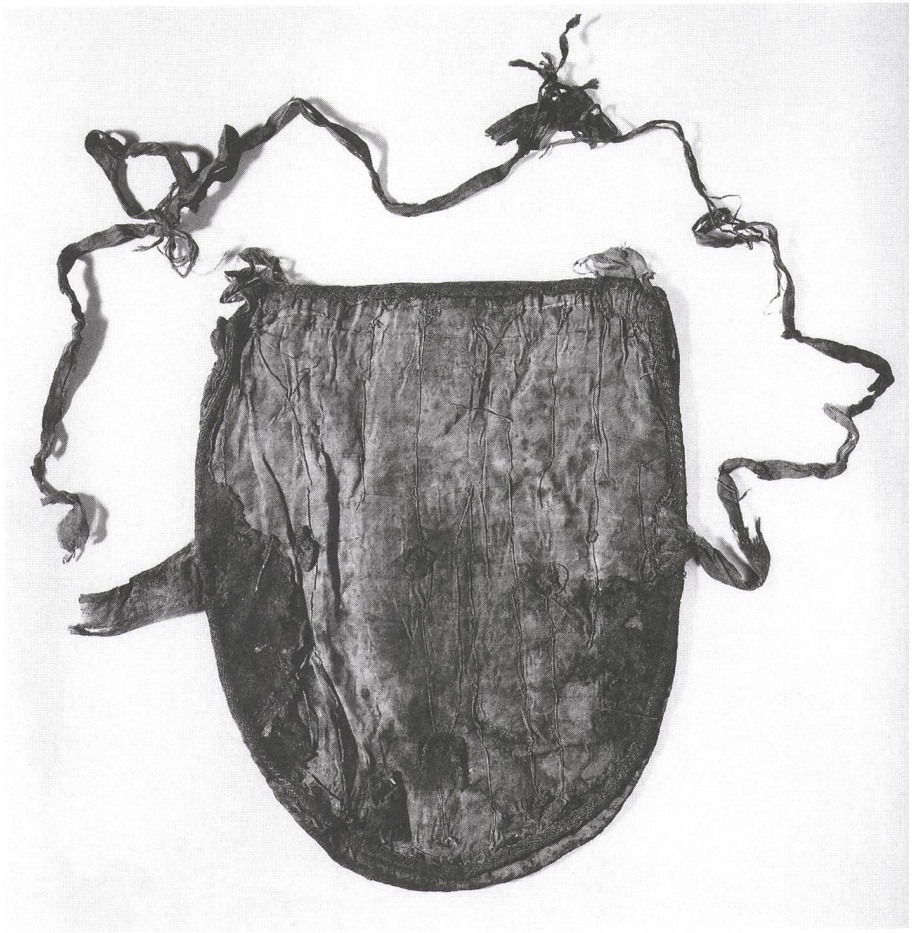


Abb. 45: Das so genannte Skapulier im Zustand nach der Auffindung. Rückseite. Fotografie 1959 (Schweizerisches Landesmuseum Neg. Nr. 50252).

Anmerkungen

1 Staatsarchiv Graubünden, Akten Erik Hug, Grabungsbefund I (A Sp III/15q 1a 3), S. 13. – Dokumente aus den Unterlagen von Erik Hug werden in der Folge mit einem Kurzstichwort und der entsprechenden Signatur zitiert.

2 Ein Vortragsmanuskript und die zugehörigen Diapositive sind in den Akten Hug erhalten (A Sp III/15q 1a 6 und FD-A Sp III 15q) und bieten einen lebhaften Eindruck davon, mit welcher Leidenschaft und Akribie Hug seine Forschungen betrieb.

3 Siehe dazu unten Seiten 78–80 und 97–99.

4 Im Verlauf seiner Forschungen revidierte Hug seine Benennung und somit teilweise auch Bestimmung der Gewänder. Vgl. dazu unten bei der Beschreibung der einzelnen Textilien.

5 Akten Hug, Tagebuch-Nachträge (A Sp III/15q 1a 9), S. 1 (23.3.1971).

6 Neuser Katharina: Die Grabgewänder von Jörg Jenatsch (1596–1639). Untersuchung und Dokumentation, MA-Thesis, Abegg-Stiftung – Berner Fachhochschule, Studiengang Textilkonservierung/-restaurierung, 2011 (masch.). – Eine verkürzte Fassung des vorliegenden Aufsatzes ist 2013 erschienen: Neuser Katharina/Schorta Regula: Die Grabgewänder des Jörg Jenatsch. Bündner Monatsblatt 2013, 173–189.

7 Der aufrichtige Dank der Autorinnen gilt Frau Sabine Lange, die Katharina Neuser bei einem Besuch wertvolle Hinweise zur Restaurierung der Gewänder gab und beim Auffinden der damals erstellten fotografischen Dokumentation eine grosse Hilfe war. Auch Jürg Burlet, Irina Seekamp und Elena Mastrandrea vom Schweizerischen Nationalmuseum, Zürich, sei herzlich für ihre Unterstützung gedankt. – Im Archiv des Landesmuseums befindliche Fotos werden in der Folge mit dem Kürzel SLM und der Negativnummer zitiert.

8 Institut royal du patrimoine artistique/Koninklijk instituut voor het kunstpatrimonium, Brüssel, Analysis report DI 2011.11360 (25/11/2011), die Untersuchung erfolgte unter der Leitung von Ina Vanden Berghe.

9 Die Eidgenössische Materialprüfungsanstalt EMPA St. Gallen bestimmte Fuchshaar (Gutachten Nr. 120 009 vom 3.5.1973, unterzeichnet Dr. G. Stamm), das veterinär-anatomische Institut der Universität Zürich Braunbär (Gutachten vom 23.1.1973, unterzeichnet Dr. H[ansjakob] Ehrat) und der wissenschaftliche Dienst der Stadtpolizei Zürich Sommerhermelin (Marderart, Wiesel) (Gutachten vom 17.2.1981, unterzeichnet Dr. J. Meier, A[ldo] Jotti). – Akten Hug, Gutachten (A Sp III/15q 2.1).

10 Hug hat drei Stellen an der Vorderkante auf der Vorzustandsaufnahme (SLM Neg. Nr. 50247) mit Pfeilen markiert; sie könnten die ursprüngliche Platzierung der Metallreste bezeichnen.

11 SLM Neg. Nr. 50247; von Hug bezeichnet als «Innenseite des Pelzmantels, aufgeschlagen».

12 Auf dem Vorzustandsfoto (SLM Neg. Nr. 50245) sind unterhalb der zerstörten Halspartie noch mindestens 13 Knopflöcher zu zählen, die sich nicht mehr alle erhalten haben.

13 Bei der Farbstoffanalyse konnten keine Farbstoffe oder deren Zerfallsprodukte detektiert werden. Aufgrund der spezifischen Bedingungen in einem Bodengrab ist es allerdings unwahrscheinlich, dass auf archäologischen Textilien diesen Alters und dieser heutigen Farbigkeit noch irgend eine Spur eines Farbstoffes nachgewiesen werden kann. Für diese Einschätzung sei Dr. Jan Wouters, B-Zwijndrecht, gedankt.

14 Zu solchen gehackten Stoffen und ihrer Herstellung vgl. Arnold Janet: Decorative Features. Pinking, Snipping and Slashing. Costume 9, 1975, 22–26. Hug übernahm die Analyse von Ruth Stettler, St. Gallen, Textilexpertin an der Kunstgewerbeschule Zürich, die die Löcher als zerstörte Schussflottierungen interpretierte (Begutachtung vom 13.4.1979).

15 Auf den Vorzustandsfotos ist der Tascheneingriff auf dem rechten Vorderteil noch komplett, derjenige links noch weitgehend erhalten, mit jeweils elf Schlaufen und Knöpfen. Vgl. SLM Neg. Nr. 50243.

16 Vgl. Kleinbild-Dia Nr. 28 der Fotodokumentation der Abteilung für Restaurierung von Fahnen und Uniformen des Schweizerischen Landesmuseums.

17 Die Öffnung ist nicht gross genug, als dass sie zum Durchstecken der Arme gedient haben könnte.

18 Alle 17 Knopflöcher des rechten Vorderteils sind erhalten, gegenüber befinden sich heute noch fünf Knöpfe. Am linken Ärmel finden sich noch sieben Knopflöcher, weil aber die Ecke zum Ärmelsaum fehlt, kann ihre einstige Anzahl nicht mehr ermittelt werden. Von den Knöpfen des Ärmelverschlusses sind keine erhalten.

19 In seinem Vortragsmanuskript zitiert Hug die sog. Zürcher Relation über die Ermordung des Jörg Jenatsch von Jacob Wigeli, der diesen als *«grosz von leib und gemüth»* beschreibt, vgl. Haffter Ernst: Georg Jenatsch. Urkundenbuch enthaltend Exkurse und Beilagen, Chur 1895, 153. Dies deckt sich, zumindest was die körperliche Einschätzung betrifft, mit Hugs Auswertung der Skelettknochen, vgl. Papageorgopoulou Christina: Die anthropologische Untersuchung des Skeletts von Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft. – Weil die Ärmelansatznaht die Zwickel miteinberechnet, handelt es sich sicher nicht um eine Änderung am fertigen Gewand. Denkbar wäre allenfalls eine Anpassung während der Herstellung nach einem ersten, zu knapp bemessenen Zuschnitt.

20 Siehe Analysebericht, wie Anm. **8**.

21 Zu denken ist an eine helle, eventuell gelbe Farbe oder aber an Rot. Vgl. Anm. **13**.

22 Die Vorzustandsfotos zeigen noch einen sechsten Haken. Vgl. SLM Neg. Nrn. 49827, 50248.

23 Einer handschriftlichen Notiz, die sich in derjenigen Version des Restaurierungsberichts findet, die mit den Gewändern dem Rätischen Museum übergeben wurde, ist zu entnehmen, dass der Besatz des linken Hosenbeins nach der Restaurierung an Erik Hug übergeben wurde. Der Verbleib dieses Frag-

ments bleibt auch nach Auffindung der Grabungsdokumente bis heute unklar. Auf den Bestandsaufnahmen von 1959 sind beide Borten zusammen abgebildet (SLM Neg. Nr. 49828).

24 Akten Hug, Grabungsbericht (A Sp III/15q 1a 7), S. 10.

25 Vgl. Bleckwenn Ruth: Beziehungen zwischen Soldatentracht und ziviler modischer Kleidung zwischen 1500 und 1650. In: Waffen- und Kostümkunde. Zeitschrift der Gesellschaft für historische Waffen- und Kostümkunde 16/2, 1974, 107–118, hier 116, die darauf hinweist, dass sich eine solche Form besser zum Reiten eignet als eine weite Kniehose. – Sabine Lange selbst schreibt im Restaurierungsbericht: «Durch diese Rekonstruktion entstand nun ein zusammenhängendes Bild, wie die Hose in ihrem Originalzustand ausgesehen haben mag. Das Ganze ist jedoch nur als Versuch anzusehen, um dem Betrachter einen Eindruck des einstigen Aussehens zu vermitteln.»

26 Akten Hug, Grabungsbericht (A Sp III/15q 1a 7), S. 10 – Vortrag (A Sp III/15q 1a 6), S. 17.

27 Vgl. Ekstrand Gudrun: Some Early Silk Stockings in Sweden. Textile History 13(2), 1982, 165-182, besonders Abb. 23.

28 Mikroaufnahme der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt St. Gallen, Frau E. Wening, (Kopie und Dia Nr. 140, Anlage zum Untersuchungsbericht Nr. 60361 vom 24.10.1959). – Akten Hug, Gutachten (A Sp III/15q 2.1).

29 Diese prägnante Bezeichnung soll hier übernommen werden, obwohl die Deutung des Objektes keinesfalls gesichert ist (vgl. unten).

30 Akten Hug (FD-A Sp III/15q), Kleinbild-Dias Nr. 15 und 16. Zuletzt abgebildet bei Janosa Manuel: Die Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 1959. Bündner Monatsblatt 2010, 445.

31 Akten Hug, Grabungsbericht (A Sp III/15q 1a 7), S. 11.

32 Vgl. die verschiedenen Briefe und Gutachten in den Akten Hug, Gutachten (A Sp III/15q 2.1).

33 Lexikon für Theologie und Kirche, 3. völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg i. Br. u.a. 1993–2001, hier Band 9 (2000), Sp. 653 s.v. «Skapulier» (Karl Suso Frank).

34 Akten Hug, Vortrag (A Sp III/15q 1a 6) S. 18. – Die beschriebene kreuzweise Verknotung der Bänder erinnert an die Trageweise einer Schürze. Im Grabungsbericht (Akten Hug, A Sp III/15q 1a 7), S. 11, heisst es noch unbestimmter: *«Die abgerissenen Bänder – zwei miteinander verknotete Stücke – lagen auf der Rückenseite des ‹Hemdes›; sie dienten offenbar dazu, den Brustlatz am Leib Jenatschs zu befestigen»*, und die Bestandsaufnahme (SLM Neg. Nr. 50252) kommentiert Hug in seinem Vortragsmanuskript (Akten Hug, A Sp III/15q 1a 6, S. 18) mit «Sie sehen hier das Skapulier in der Ansicht von hinten, daneben die abgerissenen Bänder, je zwei zu einem Knoten verknüpft.»

35 Akten Hug, Gutachten (A Sp III/15q 2.1).

36 Haffter 1895, wie Anm. **19**, 159.

37 Akten Hug, Vortrag (A Sp III/15q 1a 6), S. 18.

38 Vgl. den Beitrag Janosa Manuel/Nicca Martina/Hesse Christian: Der Rosenkranz des Jörg Jenatsch (dort Objekt D), in vorliegendem Sonderheft.

39 Massstab 1:3; Material: dünner, farbiger Wollfilz. – Auf ein Modell des Übergewandes wurde wegen der unzureichenden Befundsituation (Pelzfutter, Ärmel) verzichtet.

40 Aufgrund ihrer chemischen Beschaffenheit bauen sich Pflanzenfasern in einem Umfeld mit einem pH-Wert unter 7, also in einem sauren Milieu, schneller ab, wohingegen Proteinfasern wie Seide und Wolle unter solchen Bedingungen besser erhalten bleiben.

41 Vgl. zum Beispiel die detaillierten Analysen der Gewandoberteile aus der Sammlung des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt. In: Pietsch Johannes/Stolleis Karen: Kölner Patrizier- und Bürgerkleidung des 17. Jahrhunderts. Die Kostümsammlung Hüpsch im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, Riggisberg 2008 (Riggisberger Berichte 15).

42 Sog. Zürcher Relation des Jacob Wigeli, nach Haffter 1895, wie Anm. **19**, 158.

43 Die Terminologie der Gewebeanalysen folgt den Empfehlungen des Centre International d'Etude des Textiles Anciens CIETA, Lyon. Vgl. Vocabulaire français. Lyon, CIETA, 1997. – Vokabular der Textiltechniken, deutsch, Lyon, CIETA, 1971. – Guicherd Félix: Notes techniques qui seront developpées au seminaire de Septembre 1957, Lyon, CIETA, 1957.

44 Das resultierende Grundgewebe ist von hoher Stabilität, weil die Hauptkettfäden übereinander gleiten können und damit die geschnittenen Florfäden fest einschliessen.

45 «Four-strand tubular braiding», nach: Speiser Noémi: The Manual of Braiding, Basel 1983, 92.

46 Vgl. Piechatschek Nadine: Die Posamentenknöpfe des 17. Jahrhunderts. In: Pietsch/Stolleis 2008, wie Anm. **41**, 374.

47 Weil die jeweils gegengleichen Bereiche nicht erhalten sind, kann nicht festgestellt werden, ob ursprünglich nur diese zwei oder vier symmetrisch angeordnete Schlaufen vorhanden waren.

48 So bezeichnet nach Piechatschek 2008, wie Anm. **46**, 378.

49 «Taffetas doublé» bezeichnet eine erweiterte Leinwandbindung, «à poil traînant» eine Musterung durch eine zusätzlich eingebrachte, flottierende Kette.

50 Mittels HPLC-Analyse (vgl. Anm. **8**) konnten Spuren von Indigotin nachgewiesen werden, die Farbe der Hauptkette dürfte demnach früher blau gewesen sein.

51 Für Schuss I konnte Indigotin als Farbstoff (oder Farbstoffkomponente) nachgewiesen werden.

52 Bei den Farbstoffanalysen (vgl. Anm. **8**) konnten im Schuss des Einfassbändchens Kermes und Tannine als Bestandteile der Färbeflotte nachgewiesen werden.

53 Vgl. Piechatschek 2008, wie Anm. **46**, 374.

54 Piechatschek 2008, wie Anm. **46**, 374.

55 Wie Anm. **45**.

56 Auf den Bestandsfotos von 1959 waren es noch deren sechs. Vgl. Anm. **22**.

57 Ev. Köper 2/1. Erkennbar sind versetzte Flottierungen über zwei Schusseinträgen.
58 An einem separat verwahrten Fragment ist eine ohne Nahtzugabe gearbeitete Stossnaht (Webkante an Webkante) erhalten.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Akten Erik Hug, heute im Staatsarchiv Graubünden

Abb. 2, 24, 26, 35, 39, 42, 45: Schweizerisches Landesmuseum Zürich (heute Schweizerisches Nationalmuseum)

Abb. 3: Sabine-Claudia Nold, Trin

Abb. 4–21, 28–33, 36–38, 40, 43–44: Abegg-Stiftung, Riggisberg BE

Abb. 22, 23, 25, 27, 34, 41: Abegg-Stiftung, Riggisberg BE; Zeichnung: Katharina Neuser unter Mitarbeit von Regula Schorta